

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

Die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Verkaufsstatt für Wilsdruff.

Königsberg, Birkenhain, Blantenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Großsch. Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hähnborn, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Nohorn, Rittig-Koitzschen, Muzig, Neutirchen, Neumannsberg, Niederwartza, Oberhermsdorf, Röhrensdorf, Röhrensdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sacksdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Speckshausen, Taubenheim, Unterkorf, Weistroy, Wildera.

Verkaufsstatt wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.
Hauptpreis vierteljährlich 1 M. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pfg.
Fernsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.
Druck von Friedrich & Thomas, Wilsdruff.
Verlag und verantwortliche Redaktion: Hugo Friedrich.
Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen.
Inserationspreis 15 Pfg. pro vierzeiliger Korpuszeile.

No. 82.

Sonnabend, den 14. Juli 1906.

65. Jahrg.

Freitag und Sonnabend, den 20. und 21. d. Mts.

Die Kanzleiräume der Königl. Amtshauptmannschaft wegen der Bauwerkunterbrechung am 21. dieses Monats aus.
Die Königl. Amtshauptmannschaft Meißen, am 12. Juli 1906.

Wegen Rassenmordung wird mit amtshauptmannschaftlicher Genehmigung der Kommunikationsweg Weistroy-Hühndorf am 16. und 17. d. Mts. gesperrt. Der Verkehr wird über Kleinschönberg verwiesen.
Rittergut Weistroy.
Rößberg, Gutsvorstand.

Das Volksschulwesen im Königreich Sachsen.

Die geistige Bildung eines Volkes beruht nicht auf dem geringsten Teile seiner ganzen Existenz und seine politische Entwicklung. In der Erkenntnis der Wichtigkeit dieses Sachverhalts werden von Staat und Gemeinwesen alle Kräfte aufzubringen, um die geistige Bildung eines Volkes, für die Volksschulen. Im Königreich Sachsen wurden nach dem letzten Statistikal für die Zwecke der öffentlichen Volksschulen im Königreich Sachsen erforderte einen Kostenaufwand von 50 M. Mit dieser Zahl Sachsen beträchtlich über den Durchschnitt der einzelnen Bundesstaaten, die nur 47 M. betragen. Die Kosten der Volksschulen im Königreich Sachsen sind im Vergleich mit den Kosten der Volksschulen in den anderen Bundesstaaten, die noch mehr für ihre Volksschulen ausgeben. In Sachsen kommt jeder Volksschüler auf 51 M. zu, in Preußen auf 69, in Hamburg auf 74 und in Bayern auf 77 M. Alle anderen Staaten zahlen weniger als 50 M. pro Volksschüler. Ein solches großes Verdienst, das Sachsen in seinen Volksschulwesen im ganzen Deutschen Reich hat, ist nur reichlich 4 Millionen Mark als Staatszuschuss zu erhalten. Die restlichen reichlich 30 Millionen Mark selber trägt die Zahl der öffentlichen Volksschulen betrug im Königreich Sachsen 2273 (ohne 19 Seminar-Volksschulen) mit 686000 Schülern und Schülerinnen. Diese 686000 Kinder wurden von 10500 Lehrkräften unterrichtet, so daß auf jede Lehrkraft 66 Schüler kommen. Mit Bedauern — denn jeder Unterricht ist um so viel wertvoller, je individueller er gestaltet werden kann, — muß festgestellt werden, daß wir in dieser Beziehung in Sachsen an der Spitze marschieren in Deutschland, wo im Durchschnitt die Klassen nur 61 Schüler zählen. Die größeren Bundesstaaten haben weniger Schüler pro Klasse als wir; nur in Baden hat ein Lehrer mehr Schüler zu unterrichten als in Sachsen, nämlich 71. Die Zahl der weiblichen Lehrkräfte ist im Königreich Sachsen auffallend gering. Nur reichlich 400 Lehrerinnen stehen im Dienste der öffentlichen Volksschulen. In vielen anderen Bundesstaaten ist der Anteil der Lehrerinnen viel stärker vertreten, auffallend in Preußen, wo die Stadtstaaten. Außer den öffentlichen Volksschulen zählt das Königreich Sachsen noch 58 Privatschulen und 4 Vereins- und Stiftungs-Volksschulen, an denen etwa 5000 Kinder unterrichtet empfangen.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, 13. Juli 1906.

Deutsches Reich.

Ich bin der Chauffeur des Großherzogs!

Dem Erfurter „Allgem. Anz.“ wird aus Weimar geschrieben: Im Gemeinderat wurde zur Sprache gebracht, ob der Chauffeur des Großherzogs das Recht habe, in den Straßen der Stadt außergerichtlich schnell zu fahren. Es sei vorgekommen, daß er mit leerem Automobil wie rasend durch die Straßen gefahren sei; darüber zur Rede gesetzt, habe er geantwortet, er schere sich nicht um die bestehenden Vorschriften, er sei der Chauffeur des Großherzogs (!). Oberbürgermeister Papp sprach sich scharf gegen die immer mehr um sich greifende Illusion zu schnellen Fahrens der Automobilisten aus, die mit ungeheurer Schnelligkeit und großem Lärm, übten Verlingerer hinterlassend, durch die Straßen ratterten. Auch der Chauffeur des Großherzogs sei verpflichtet, nur im erlaubten Tempo zu fahren.

Der Zwischenfall bei der Magdeburger Kontrollerversammlung.

Das B. L. hatte i. B. von dem Zwischenfall bei einer Magdeburger Kontrollerversammlung berichtet, wo ein dortiger Rechtsanwalt und Doktor juris, ein „nicht geübter“, also mit den militärischen Vorschriften nicht vertrauter Erlagreservist, mit drei Tagen Mittelarrest bestraft wurde, weil er infolge eines starken Schnupfens, während „Stillgestanden“ kommandiert war, sich — schneuzen mußte. Die Strafe war vollstreckt worden, obwohl sich der schuldige Rechtsanwalt sofort nachdem er seinen Verstoß erkannt bei dem diensttuenden Bezirksoffizier entschuldigte. Auch alle Eingaben und Beschwerden gegen diese Bestrafung, die übrigens auch noch den Reichstag beschäftigen wird, und die in Magdeburg, und nicht nur dort allein, böses Blut gemacht hat, blieben erfolglos. Jetzt schreibt man zu der Angelegenheit, daß der betreffende Rechtsanwalt — es ist ein Dr. jur. Schmidt — am Dienstag erneut in Haft genommen worden war, und zwar ohne daß ihm trotz seiner Bitten mitgeteilt wurde, aus welcher Veranlassung oder auf Grund welchen Urteils, welcher Art die Strafbestrafung sei, noch auch wie lange sie dauern werde. Nur gerüchweise erzählt man sich in Magdeburg, daß es sich abermals um zwei oder drei Tage Mittelarrest handle, weil — Dr. Schmidt nicht den richtigen Instanzenweg bei einer seiner Beschwerden eingehalten habe. Zuguterletzt soll gegen Schmidt auch noch ein Verfahren vor dem Standgericht eingeleitet werden, weil er in seiner Eingabe einen „Vorgesetzten“, nämlich jenen Bezirksoffizier, angeblich beleidigt haben soll.

Ausland.

Dreyfus endgültig rehabilitiert.

Was man nach dem Gange der Verhandlungen vor dem Kasseler Kassationshofe mit Sicherheit kommen sah, ist eingetroffen: der höchste französische Gerichtshof beschloß die Kassierung des Reuener Urteils ohne Verweisung an ein neues Kriegsgericht. Der Beschluß wurde mit Majorität gefaßt; man sagte, daß sechs Stimmen für die Verweisung waren. Das Urteil erklärt Dreyfus für völlig schuldlos. Der aufgehobene Spruch des Kriegsgerichts zu Rennes hat ihn zu zehnjähriger

Festungstrafe verurteilt, fand aber durch Begnadigung des einflüchtigen Sträflings von der Teufelsinsel seine vorläufige Erledigung. Schon durch die damalige Verhandlung wurden einige der höchsten Offiziere des französischen Generalstabs in der schamhaftesten Weise bloßgestellt. Es trat klar zutage, daß man weder Urkundenfälschungen noch Meineid geahnt hatte, um den einmal gegen den unbedeutenden Offizierwachererufenen Spionageverdacht zu fügen und glaubhaft zu machen. Selbst die Sorge vor kriegerischen Verwickelungen mit auswärtigen Mächten war nicht imstande, dem Verfolgungsseifer der Anti-Dreyfusards Einhalt zu gebieten. So kam es zu jenen heftigen Kämpfen, die die ganze Nation in zwei feindliche Lager spalteten und die Existenz der Republik auf das ernsteste bedrohten. Unter der Führung einer Reihe von unerschrockenen Männern, vor allen Emil Zola und des Senators Scheurer-Kestner, begann sich langsam aber mit unwiderstehlicher Macht ein Umschwung in der öffentlichen Meinung Frankreichs vorzubereiten, der, von parallel laufenden rein politischen Aktionen unterstützt, schließlich alle Hindernisse überwand. Die Ueberzeugung, daß Dreyfus das Opfer eines der kräftigsten Justizmorde geworden war, die die Weltgeschichte kennt, gewann immer mehr Boden in der Bevölkerung, und so wurde der Ruf nach seiner Rehabilitierung zu einer Forderung der Gerechtigkeit, der die Regierung des Landes sich nicht länger entziehen konnte.

Gemüthliches aus Warschau.

Man schreibt der „Rostischen Zeitung“: Vermuthlich erwecken die vielen Meldungen von den unaufrichtigen Anschlügen und Mordtaten, die bei uns in Warschau vorkommen, draußen den Eindruck, daß es hier recht ungemüthlich zugehe. Ich kann Ihnen versichern, daß das keineswegs der Fall ist. Denken Sie zum Beispiel an die schönen Geschichten aus dem Wild-West. Die Schieberei hat da eigentlich freies Anheimelndes an sich. Jemand wird niedergestrichen, aber das Alltagsleben geht ruhig seinen gewohnten Gang weiter. Man ist daran gewöhnt und findet nichts Auffallendes mehr dabei. Das Beispiel von Wild-West paßt genau auf unsere jetzigen Verhältnisse. Auch wir haben es glücklich so weit gebracht, daß unsere blutigen Straßenvorfälle den Reiz aufregender Ereignisse bereits völlig eingebüßt haben. Man spaltet da zu schöner Mittagzeit durch eine der Hauptverkehrsstraßen und vernimmt plötzlich in nächster Nähe aus einer der Nebengassen einen oder gar mehrere Schüsse. Sie meinen wohl, daß die Passanten von heillosem Schreck ergriffen werden müßten, daß ein Wirrwarr entstünde, eine allgemeine Flucht Platz griffe oder wenigstens eine Verkehrsstörung eintrete? Weit gefehlt! Das Publikum setzt seinen Weg unbeirrt fort, als ob nichts vorgefallen wäre, und selbst der Schauplatz der Tat wird nur von den unheilbar kranklichen gemieden. Das auf dem Pflaster liegende Opfer, natürlich immer ein Volksgenosse, reizt nicht einmal mehr die Neugier. Man weiß, daß die Freiwillige Rettungsgesellschaft bald erscheinen wird, um es aufzulesen. Damit ist die Geschichte in den meisten Fällen erledigt. Der Täter ist jedenfalls längst über alle Berge. Hin und wieder kommt es vor, daß vielleicht nach einer Viertelstunde, oder auch noch später eine Soldatenabteilung auf dem Schauplatz erscheint. Von den Straßengängern, die sich dann dort befinden, weiß kaum jemand etwas von dem Geschehnis. Nun es ist allerdings ein ausgesprochenes Bed, wenn von den Augen, die die Soldaten nach rechts und links versenden, ein gänzlich unschuldiger und Unbeteiligter etwas abbekommt. Da muß man sich eben mit ein wenig Fatalismus wappnen.

Sündenschlößchen.

Sonntag, den 15. Juli
 Grosses Schweinsprämien-Regelschieben,
 von nachmittags 4 Uhr an
BALLMUSIK,
 wozu freundlichst einladet
 E. Horn.

Gasthof Klipphausen.

Sonntag, den 15. Juli
 von nachm. 4 Uhr an
 Harbesetzte Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet
 Otto Schöne.

Waschstoff

-Rester zu Blusen,
 -Rester zu Jacken,
 -Rester zu Kleidchen usw.,
 nur Neuheiten,
 empfiehlt, so lange der Vorrat reicht, be-
 sonders billig
Emil Glathe,
 Wilsdruff.

Stroh-Hüte.

am möglichst damit zu räumen, empfiehlt
 billigst
Curt Springsklee, Markt.
 NB. Ein Posten zurückgesetzte Herren-
 Hüte ganz billig.

Gehrter Herr!
 Seiden wie mir noch 2 Rollen
 Rosa-Golde No. 1. - - - - -
 hat überaus schön gebleicht, sowie
 Ihnen werden besten Preis und
 werde dieselbe sehr empfehlen.
 G. G. G. G.
Aug. Gumpig,
 Wilsdruff, 2./12. 1905.

Diese Rosa-Golde ist in den meisten
 Apotheken zu haben, aber nur echt in
 Originalpackung weiß-grün-rot und
 Firma H. Schürer & Co., Weinölsöl.
 Billigungen werke man jacht.

Sünzel's Zahnkitt
 flüssiger
 zum schmerzlosen Selbstplombieren hohler
 Zähne empf. die Apotheke Wilsdruff.
 40-60 Liter gut gefärbte
Vollmilch
 werden sofort ab Bohmshof Wilschappel oder
 Deuben gesucht, desgl. Buttermilch,
 später mehr Dinsten u. Preis u. „A.
 B. 108“ Postamt Deuben-Dresden erb.
 Zahlungsfähiger Abnehmer sucht 1. Ott.
 tägl. 200-300 Liter

Vollmilch.
 Ration kann gestellt werden. Off. mit
 Preisangabe mit B. 993 an Haasen-
 stein & Vogler, Dresden.

Treffe Sonntag
 früh, den 15. Juli
 mit einem Transport
 hochtragender sowie
 frischmelkender
Kühe
 im Gasthof zur Sonne in Brauns-
 dorf ein und verkaufe dieselben zu zeit-
 gemäß billigsten Preisen.
Richard Nebel.

Wer für sein
Schlachtpferd
 den höchsten Fleischpreis erzielen will,
 wende sich selbst an die Fleischschlächterei
 von Bruno Ehrlich, Deuben.
 Nichtlaufende Pferde werden sofort
 per Waagen abgeholt!

Eine schöne freundl. Wohnung
 sofort oder später zu vermieten.
 Rosenstraße No. 82.

Ein mitteljähriges Pferd,
 steht, weil überzählig, zu verkaufen
 Nährsdorf No. 12.

Eine hochtragende Kuh
 steht zu verkaufen. Kleinschönberg No. 9.

Schöne Werkstatt
 nebst kleiner Wohnung zu vermieten
 und sofort zu beziehen. B. Große.

Gasthof „zum Erbgericht“, Limbach.

Sonntag, den 15. Juli
großer Blumenball,
 wozu freundlichst einladen
 die Vorsteherinnen.

Grosses Familienrestaurant. Um zahlreichen Zuspruch bittet der Besitzer Albert Jahnmüller.
Jeden Mittwoch ff. Kaffee und Plinsen.

Gasthaus z. d. Linden.



Ausflugspunkt
 Grund bei Mohorn, 20 Min. von Station
 Mohorn-Herzogswalde.
 Empfehle allen Vereinen, Touristen, Rad-
 fahrern und Einheimischen mein komfortabel
 eingerichtetes Gasthaus.
**Diverse Kuchen u. Getränke.
 ff. Speisen.**
 Nachweiss für Privat-Sommerwohnungen
 Um gütigen Besuch bittet
Curt Chaus, Besitzer.

Obst-Verpachtung.

Die gut aufstehende diesjährige Obstnung des Unterzeichneten ist zu verpachten.
 Nachtgebote werden bis zum 20. Juli d. J. entgegengenommen.
S. Scheile, Gutsbesitzer,
Wildberg, Post Cossebaude.
 Von Freitag, den 13. Juli an steht wieder ein großer,
 frischer Transport bester
**Hollsteiner- und Seeländer Wagen- sowie
 Dänischer Arbeitspferde**
 bei mir zum Verkauf.
Hoffen, Fernsprecher 48. Otto Merker.

Blitzableitungen.
 Nach geüblichen Vorschriften neue Anlagen, Veränderungen älterer
 Leitung, sowie Prüfen derselben.
Carl Hennig sen., Schlossermeister.

**Theo Hauswalds Zahn-Praxis Dresden-A.,
 Breitestr. 22 (Ritterhof).
 Filial-Praxis Wilsdruff, am Marktplatz.
 Sprechzeit von jetzt ab täglich von 9-6,
 Sonntags von 9-12.**

Zahnersatz in höchster Vollendung, naturgetreu, fest-
 sitzend. Umarbeitung von Gebissen. Re-
 paraturen jeder Art. Kunstvolle, dauernd
 haltbare Plomben (von 2 Mk. an).
Amerikanische Kronen- und Brückenarbeiten
 (Zahnersatz ohne Platte.)
Vollständige Gebisse. Zahnziehen schmerzlos.
 Schonendste, gewissenhafteste Behandlung. Mässige Preise.
Hauswald & Kletzsch.

Stoff-, Kammgarn-, Cheviot-Hosen.
 Neueste Dessins. Haltbare, guttragende Stoffe von 4 Mark an.
 Einzelne Stoff-Jaketts u. Westen in allen Grössen.
Sommerwaschhosen und Westen in gleichen Farben.
 Hüte - Mützen - Regenschirme - Schwitzer
 Kniehosen, Leibchenhosen,
Militär-Barchenthemen - Arbeits- und Schweizer-Blusen.
 Hosenträger, Schweißsocken, blaue Schürzen
 Hand-Reisekoffer Stiefel u. Stiefeletten
 Maschinisten-Anzüge Mäntel Calmuk und Fleischerjacken,
 sowie alle in das Geschäft einschlagende Artikel empfiehlt bei äusserst billiger und streng
 reeller Bedienung
**das Herren- und Knaben-Garderobe-Spezial-Geschäft
 Curt Plattner, Dresdnerstrasse 69.**
 Vertreter der Fleischerwäsche-Fabrik v. Krondorf

Zur Sommerszeit besonders wertvoll ist
MAGGI'S Würze,
 denn die Hausfrau macht gern kurze Küche
 und hilft dann mit einigen Tropfen Maggi's
 Würze nach. In allen Flaschengrössen und nachgefüllt an-
 gelegentlichst empfohlen von
Bruno Gerlach, Markt.

Die lohnendsten Ausflüge

von Wilsdruff und Umgegend aus sind diejenigen durch den Grillenberg
 Wald nach dem
Gasthof Grillenburg.

Allen Einheimischen und Fremden sowie verehrten Gesellschaften
 ich meinen idyllisch und ruhig gelegenen Gasthof einer gütigen Bewir-
 bestens zu Empfehlen. Schöner Garten mit Veranda - Saal. - Die ver-
 schiedenen ruhigen Waldpartien nach hier sind eine wirkliche Erholung.
 Vorzügliche Bewirtung zusichernd, zeichnet hochachtend
Gasthof Grillenburg. Paul Glanzberg.

Obstbauverein Wilsdruff
 Sonntag, den 15. d. M. nachm. 4
Gasthaus Birkenhä
 Versuche mit versch. Baumprügen
 Gärten des Herr Wegel. Thoma

Volksbibliothek
 Schluß des 7. Jahres am 15.
alle Bücher abgegeben

Erbsgerichtsgasth. Herzogswalde
 Sonntag, den 15. Juli
ein Tänzchen
 wozu freundlichst einladet
 Arthur Thoma

Gasthof Großsch
 Sonntag, den 15. Juli
grosses

Gesangs-Konzert
 ausgeführt vom Gesangverein zu Plies-
 Anfang 7 Uhr.
 Entree 40 Pfg. Borbertau
Nach dem Konzert
 Hierzu ladet freundlichst ein
 Otto Zander

Ernte-Arbeiter
 Zwei zuverlässige Ernte-Arbeiter,
 nächste Woche, den 18. oder 19. d. M.,
 22. d. M., Woche Lohn 18 Mark
 Befähigung, werden gesucht von
 Gutsbesitzer A. Böhme
 Gohlis b. Cossebaude.

**Suche sofort noch einige
 Arbeiter
 und Arbeitsfrauen**
 bei hohem Verdien.

Einen geschickten Arbeiter
 in die Verleimerei suchen sofort
 Gebrüder
**Gesucht wird für baldmöglichst
 lässiger, eigenständiger
 Ofensetzer**
 für Ziegelei, ebenso ein
Ausfahrer.
 Zu erfragen in der Exp. des

Wohnung, 2 Räume, 3. St. in
 besond. Eingang, 3. St. in
 Zu erfragen in No. 76 in

**2 tüchtige
 Schmiedegesellen**
 finden bei hohem Lohn dauernde
 bei
 Max Kalle,
 Breitenbach b. Wilsdruff.
 Schmiederei mit Krondorf.

Höfliche Anfrage
 Warum räumt man jetzt in
 druff den (im vorigen Jahre für
 angekauften) Wühlgraben
 man ihn unten zuschütten?
Wilhelm Ebert, Berggraben.

Warnung
 Ich warne eine jede Frau
 Frau etwas zu borgen, da in
 aufkomme. Paul Troschko,
Gefunden
 wurde in Niederwartha ein
 einem Doppelschüssel und
Abzuholen im Gemeindef
 Hierzu 1 Beilage und
 Bild Nr. 27.

Welt im Bild

Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“

Verlag von Hugo Friedrich & Co., Wilsdruff.

VI 30

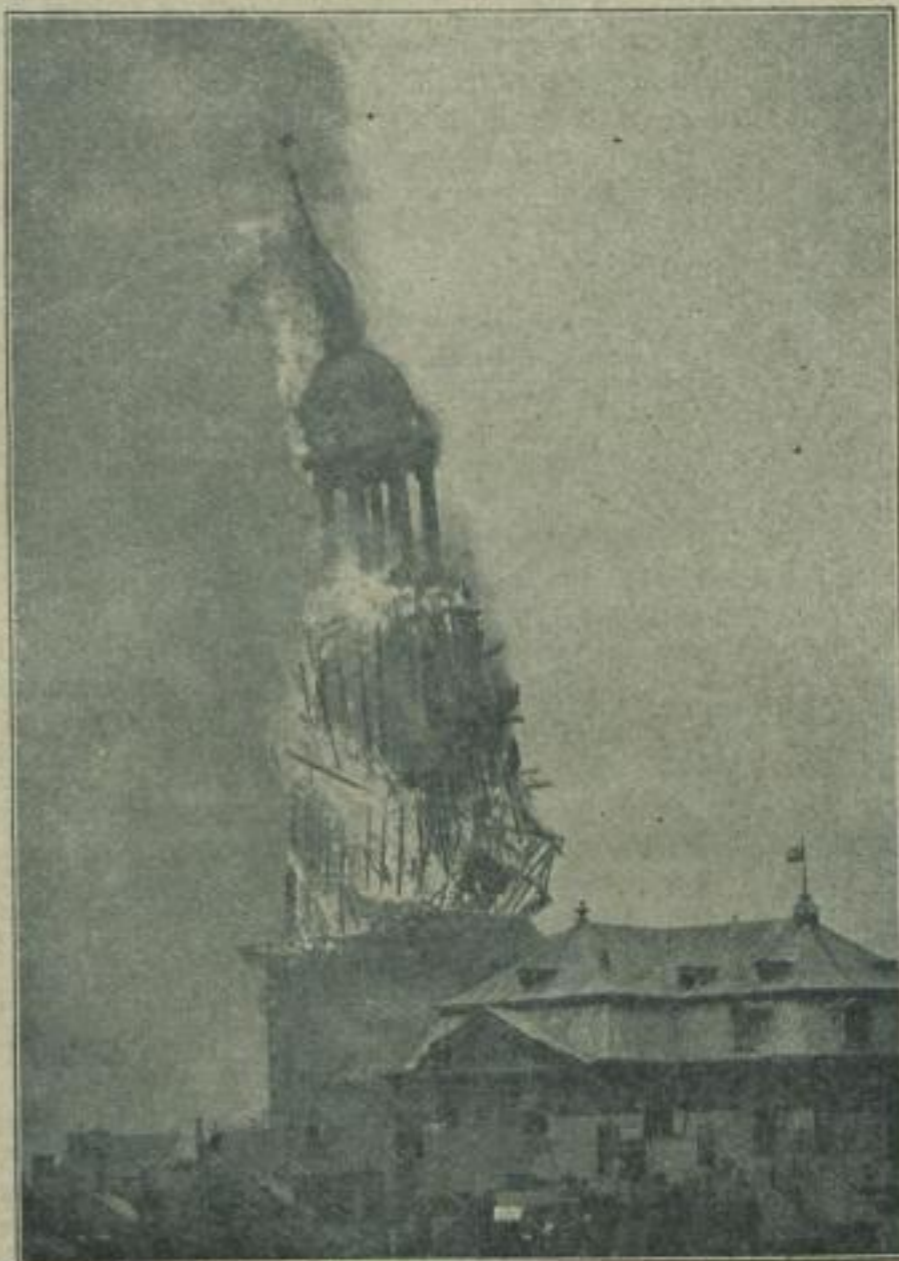
Ein altes Wahrzeichen.

Der „grote Michel“, Hamburgs stolzestes Wahrzeichen, ist, wie unser Bild im Augenblick des Zusammensturzes naturgetreu wiedergibt, über die „Waterkant“ sichtbar, bot die kupfergeputzte grüne Kuppel den Europäern den ersten Scheidegruß und den Wiederkommenden den ersten Willkommengruß in der alten lieben Heimat. Und während des Zusammenbruchs, emporklomm eine wilde feurige Lohe zum Himmel, schrie des Entsetzens und Wehklagens und die Augen vieler Zuschauer füllten sich mit Tränen. Wie der Wiener an seinem Stephanburger an seinem Dom und der Straßburger an seinem Münster, so hing das Herz des nordländischen Liebe. Durch eine geringfügige Unvorsichtigkeit, bei Reparaturarbeiten, beim Dichten der Kupferplatten an der Außenseite des Turmes fing das alte, trockene Holz der alle Türmer und spottete jedem Lösversuch, unternehmen. Und schon eine Stunde später hatte das Element seinen Vernichtungskampf im Turm beendet, in welchem auch der alte Türmer seinen Tod fand, während die mit der Reparatur Beschäftigten, die eigentlichen Verursacher des Brandes, mit knapper Mühe der übrigen Teile der Kirche bemächtigt und durch den Brand, Bänken und Balustraden reichlich

Nahrung. Während das Schiff der Kirche bereits in Flammen stand, drangen mutige und kunstbegeisterte Männer noch ins Innere und retteten das Kirchen Silber und die Akten des alten Archivs. Alle übrigen Kunstwerte aber fielen dem Feuer anheim, unter denen besonders die Orgel, eines der größten Werke Deutschlands, von Hildebrand in Dresden im Jahre 1768 gebaut und die berühmten Altar gemälde: „die Auferstehung“ und die „Einsenkung des heiligen Abendmahls“ von Professor Tischbein gemalt, von hervorragendem Wert waren. Die Kirche selbst, ein Meisterwerk Georg Sonnins, war in Kreisform erbaut und hatte im Innern wunderbarerweise nur vier freistehende Säulen, so daß die Decke frei über dem Kirchenschiff schwebte und vor jedem Platz aus, der Prediger auf der Kanzel sichtbar war.

Das Eisenbahnunglück bei Salisbury

ist wie der Brand in Hamburg, auf eine Leichtfertigkeit zurückzuführen. Wie sich herausstellte, war ein Trinkgeld daran Schuld. Der verunglückte Zug bestand aus einem Extrazug der London and Southwestern Bahn, welcher die in Plymouth gelandeten Passagiere der



Der Turm der St. Michaeliskirche in Hamburg im Augenblick des Einsturzes.



Die Unglücksstätte.

Amerika - Dampferlinie, meist Amerikaner, nach London bringen sollte. Da nun die Amerikaner und Engländer bekanntlich immer keine Zeit haben, oder nach ihrem Grundsatz: „Time is money“ handeln, so hatten die Reisenden, wie oft schon, dem Lokomotivführer jenes Zuges Trinkgelde verabfolgt, um nur keine Minute Zeit zu verlieren, und womöglich eine Minute vor dem fahrplanmäßigen Zuge in London anzukommen. Diesmal hat sich die amerikanische Gilitigkeit bitter gerächt, denn das stattgehabte Unglück muß ein ganz graufiges gewesen sein, wie aus unsern Bilde ersichtlich.

Und Alles aus Liebe!

Roman von R. Schmidt-Carlson,



(Fortsetzung)

„Maria!“ Wieviel ehrfürchtiges Erstaunen, wieviel Ungläubigkeit, wieviel Zärtlichkeit lag in diesem einen Wort! —

Winnie lächelte so schelmisch vor sich hin. Ihre Lieblingsidee, Maria als Pfarrfrau von Castle-Combe zu wissen, sich niemals von ihr trennen zu brauchen, wollte sie nicht aufgeben, sondern verwirklicht sehen! —

Sie, die bisher kein Entsagen kennen gelernt, mit der das Leben wie die Menschen beständig gespielt, die stets gewöhnt war, ihre Wünsche schon im Entstehen erfüllt zu sehen, sie empfand ein leichtes Grauen vor dem Bibelwort: „Nicht wie ich will, sondern wie Du willst!“ Und ihre blauen Kinderaugen sahen so bittend, so hilflos zu der andern empor, die das Wandern gewöhnt war, das Wandern durch das Leben, mitten durch die Nacht.

Maria stand auf aus ihrem Sessel.

Sie müsse noch eine kurze Arbeit vollenden, wolle sich aber beeilen, um pünktlich zum Tee zu sein!

„Du glaubst doch nicht, daß ich Dich quälen wollte? — Niemals wieder will ich Dich mit Pastor Graham necken, wenn Du es nicht liebst! Ich dachte nur, siehst Du, ich —“

„Aber ich weiß ja, kleine Winn!“

„Aber ich, Winn, möchte doch noch etwas andres für Dich, als das ewige Brotverdiener, ich möchte eine andre Zukunft für Dich, meine schöne, kluge Maria! Nein, werde nicht böse, Darling, es sind nur Gedanken, die immer wiederkehren, wenn ich selbst so unendlich glücklich bin! Wenn Du meinen Donald nur erst kennen lernen wirst, wenn —“

„Ich kenne ihn ja längst nach dem Bilde!“ sagte Maria und ging summend zur Tür hinaus.

Es war die Loreley-Melodie, die sie als Bettelkind auf den Straßen Edinburghs gesungen hatte; Winnie wußte, es war ihre Lieblingsmelodie, darum wunderte sie sich nicht, daß sie die traurigen Worte mit all ihrer Freude vermischt!

Die Mortons warteten ebenso sehnsüchtig auf Lord Donald Hamilton, wie ihre junge Verwandte in Castle-Combe.

Sie warteten sogar mit ihrer ersten, musikalischen Soiree auf ihn, mit der sie in diesem Herbst ihr Haus eröffnen wollten.

Gerade von diesem Abend versprach sich Mrs. Morton besonders viel, weil sie Aurelies Können in das beste Licht zu setzen hoffte.

Man plante einen „At homo“ im großen Stil! Die Leute sollten kommen und gehen, zwanglos, wie es ihnen beliebte.

Aurelie mit ihrem vollendeten Klavierspiel, mit ihrer geradezu glänzenden Technik, würde in jedem Fall die Krone gebühren, sie beherrschte den Flügel meisterhaft und es wäre eine lächerliche Arroganz gewesen, sie darin überbieten zu wollen.

Es gab nur einen Einzigen in ihrem großen Bekanntenkreise, der diesen Wettstreit mit ihr hätte wagen dürfen, Donald Hamilton selbst, der Beethoven schon als Knabe besser gespielt, als so mancher Virtuose der Konzertsaison. Auf sein Erscheinen kam es auch hauptsächlich an.

Als „Musiknarr“ in der Familie bekannt, ja berüchtigt, — (Mrs. Morton rechnete fast in keiner Lebenslage falsch, wie sie sich mit mütterlichem Stolz gestand) und dann Aurelie im Profil am Flügel! —

Ein Frauenkenner, ein gereifter Mann wie Donald Hamilton, konnte ein so schönes Mädchen, dessen Hand begehrt war wie die einer Königin, nicht wiedersehen, ohne sie für sich selbst zu begehren!

Und Aurelie allein und tausendmal Aurelie war wie geschaffen zur Lady Hamilton auf Camborn-Castle!

Es war dies eine Partie nach Mrs. Mortons Herzen, mit der jede andre, die sich bisher geboten, nicht zu vergleichen war, warum also sollte sie sich nicht einwiegen in stolze Träume? —

Der ersehnte Abend brach an. Lord Hamilton hatte zugesagt! —

Die Bertrams kamen natürlich auch! Sie waren nicht zu umgehen gewesen, obschon sie eigentlich niemals ungelegener hätten kommen können! —

Man macht sich ungern klar, was man wirklich zu fürchten hat.

Im Grunde war es nichts als eine lächerliche Furcht, und Mrs. Morton fragte sich ganz objektiv, in welcher Hinsicht sie eigentlich geniert sein würden, wenn die kleine Blasse Winnysred heute abend erschien?

Ein allerliebtestes, aber völlig unbedeutendes Persönchen, dessen Geld nicht einmal in die Wage fiel, weil er, Donald, mehr davon besaß als sie.

Man sagte allgemein, aus dieser Kinderliebe könne andres, könne mehr entstehen! —

Mrs. Morton hatte selbst zuweilen, — jetzt aber lächelte sie vor sich hin! Winnie würde ihr beliebtestes Weiß tragen, das ihre Kindlichkeit noch mehr hervorhob, — sie, als Mutter wollte dafür sorgen, daß Aurelie die hellrote Chiffon-toilette wählte, die ihre wundervolle Figur zu besonderer Geltung brachte.

Mrs. Morton klingelte, um sie durch das Mädchen gleich von ihren Wünschen in Kenntnis setzen zu lassen.

Sie überflog dann in Gedanken die Anzahl der Gäste, wie die der musikalischen Kräfte, welche ihre Mitwirkung zugesagt.

Eine Exträüberraschung behielt sie sich als Wirtin vor.

Das Fräulein Kreuzer, das „Kududsei“ aus Castle-Combe, würde singen! Sie selbst, Mrs. Morton, hatte es aufgefördert, Noten mitzubringen.

Sie wollte diese Prachtstimme in ihrem Salon verwerten! —

Um sechs Uhr waren alle Räume festlich erleuchtet!

Die Damen waren in hellen Kleidern mit entblößten Schultern erschienen, blumengeschmückt und strahlend in Diamanten, von den Herren umschwirrt nach Schmetterlingsart, obschon ein jedes von ihnen äußerte:

„Sein Hauptinteresse gipfelte an diesem Abend im Musiksalon,“ in dessen Mitte unter einer Palmengruppe der geöffnete Flügel stand.

Niesige Lampen in Rokkoko-Stil mit hochroten Schleiern stellten eine gewisse Stimmung her; mit den Musikvorträgen sollte gewartet werden, bis Lord Hamilton aus Camborn-Castle erschienen sei! —

Jedermann begriff das, der ihn als Musikliebhaber kannte, — er erschien aber nicht, trotz der bereits vorgerückten Stunde, und Mrs. Mortons Gäste wurden ungeduldig.

Die Tochter des Hauses begann also mit einer Lisztischen Rhapsodie! —

Mit brillanter Technik, ohne eine Spur von Seele, spielte sie das Konzertstück zu Ende.

Man verlangte gar nicht nach „Seele“, vielleicht, weil man sie nicht gewöhnt war, aber man klatschte wie rasend.

Die allernächste Zukunft einer Menge von

Töchtern wurde der Berliner Musikprophet bei welchem Miss Morton ihre künstlerische Ausbildung erhalten! Deutschland überhaupt keine geringe Schwärmerin! Familie Morton und Bertram zu sein! Die junge Schönheit, die soeben nach einer Pause an den Flügel trat, war eine Deutsche von Geburt, wie man erfahren konnte, obwohl ihr Neuferees viel eher dem eines Südländerin entsprach.

Etwas absolut Eigenartiges lag in ihrem Spiel wie in ihrer Stimme! Beinahe dasselbe, wie in ihrer Gestalt, etwas Hohes, Reines, etwas Vollvolles, das den meisten etwas Fremdes, etwas Ihrer Jugend! — Da war alles kräftig und klar! —

Sie sang eine uralte, schottische Ballade — sie sprach sie vielmehr, sie erzählte sie durchlebte sie . . . und dabei diese wunderbaren Augen, voller schmerzlicher Sehnsucht die über die Menge hinweg ins Meer sahen!

Das war nicht Schule, nicht Vorlesung allein, was hier den Hörer entzückte, das phänomenales Talent, das mit fortwährender Vermöchte, tief hinab in die unergründlichen Rätsel des Lebens hinein.

Selten, eigentlich nie, hatte man eine solche Stimme für den Salon gehört! Sturmisch, mit nicht endemwollendem Applaus, verlangte man nach einem zweiten Liebe.

Mrs. Morton bedauerte es nicht, als sie die Protektorin zu gelten.

Nie hatte sie in musikalischen Kreisen eine derartige Begeisterung erlebt! Und nun würde die Winteraison hindurch von diesem Abend sprechen! . . .

Von drüben her, aus der kleinen Winternische, in welcher Winnysred in ihrem eckchen dem Gesange gekauft, wurde die Bitte laut um ein „deutsches Lied“!

Winnie war überhaupt einzig in ihrer Art! Geradezu unglaublich!

Sie nannte die junge Person behäbig mit verklärtem Lächeln und ganz ohne Foulfall zu allen Anwesenden von „ihre Schwester“ und sprach im über die liebsten Maria!

Als habe das Schicksal gar keinen Unterschied in der Geburt gewollt!

Das rotlodige Köpfchen gegen die Leuchte des Divans gedrückt, die Lippen eigenartig geöffnet, wie ihr das schon als Kind geblieben gewesen war, wenn sie behäbig den Eindruck unterlegen, so sah sie behäbig auch auf den leisesten in ihrer Schärfe.

Sie konnte es nicht begreifen, daß der Better Donald noch immer nicht gekommen war, und sie hatte sich doch so lindlich darauf gefreut, daß er ihre Schwester wählte sie sollte! Daß er kommen würde, wußte sie stimmte, denn er hatte es ihr gegebenes Wort.

Niemals brach er sein gegebenes Wort auch nicht in unwichtigen Dingen, aber Zeit erschien ihr so lang, bis er endlich kam!

Und sie, Maria? Warum dauerte es so lange, bis sie wieder sang?

Sie kramte unter ihren Notizen nichts Passendes finden zu können, wenig sonst ihre Art! —

Man hatte sich um sie geschart, man bettete um ein neues Lied!

Irgend jemand überbrachte ihr die Bitte, das „Loreleylied“ zu singen! Sie die Noten nicht mitgenommen, aber sie widerte ein „Ja!“

Ihre kleine Winn hatte es gewünscht, sang sie es eben ohne Noten!

Ein Stäubchen hätte zur Erde fallen können, es würde gehört worden sein! Sie fantasierte über das Thema; anfangs leise, dann schärfer, immer schärfer, trat die Melodie hervor.

Ihre Augen sahen in eine weite Ferne, mit Hunger und Leid, mit glühendem Schnee und einem Himmel voller Sterne, — ihr Ohr lauschte auf das Geläut von Schlittenrädern.

Sie öffnete aufs Neue die Lippen. War das ein einfaches Volkslied, wie sie vorher gesagt?

Nein, das war viel, viel mehr! — Das war ein abgeschlossenes Ganzes für sich selbst, das war ein dramatisches Kunstwerk!

Wohl schmeichelten die süßen, traurigen Töne mit ihrem dunklen Klang sich in die Herzen der Hörer ein, wohl empfand man etwas von der echten Poesie des alten Volksliedes, von seinem geheimnisvollen Zauber, der das Märchen umschwebt, dann aber, ganz allmählich, wuchs die herrliche Stimme an, wuchs empor zu einer bisher ungeahnten Kraft, zu einer zitternden Leidenschaft, wie sie kein Einziger diesem stillen Geschöpf auch nur annähernd zugetraut!

Es war, als ginge eine warme Blutwelle über das junge Gesicht, als quelle alles Leben, alles Sehnen, das beständig verschlossen gewesen, aus dieser Seele hervor, als begehre dieses Frauenherz mehr, tausendfach mehr für sich selber, als irgend eins all' jener Herzen, die hier schlugen.

Den Schiffer im kleinen Rahne
Ergreift es mit wildem Weh!
Er sieht nicht die Felsenriffe,
Er sieht nur hinauf in die Höh!
Ich glaube, die Wellen verschlingen
Am Ende noch Schiffer und Rahne,
Und das hat mit ihrem Singen
Die Loreley getan! . . .

Jeder Nerv in ihr bebte vor Erregung, sie sah wirklich das Schifflein zerschellen!

Sie sang wie ein reifes Weib mit einem ewigen, ungestillten Glücksverlangen, in ihre Augen trat ein fremder Glanz, ein Ausdruck, der sie um Jahre älter machte, als sie war.

Sie stand ruhig vom Flügel auf, so ruhig, als habe sie tatsächlich nur ein Lied zu Ende gesungen, und wenige Schritte von ihr entfernt, erzählte Mrs. Bertram einigen Neugierigen von der Entdeckung ihrer Stimme, daß sie innerlich noch nichts erlebt, sich aber heute selber übertroffen habe!

Eine Einzige aus der Gesellschaft haßte sie mehr denn je, Aurelie Morton . . . Sie wußte selbst nicht klar, warum? —

Jemand aus dem dichtgeschlossenen Kreise bahnte sich ziemlich rücksichtslos seinen Weg zur Sängerin hindurch.

Ein hochgewachsener, breitschultriger Mann mit charaktervollen Zügen und auffallend dunklen Brauen über den Augen.

Sietrafen scharf über der Nasenwurzel zusammen, was dem Gesicht etwas Düsteres, ja Despotisches verlieh.

In den Augen lag ein Ausdruck höchster, seelischer Spannung, ein flackerndes Leuchten!

Schon längere Zeit hatte dieser Mann in der geöffneten Tür gestanden, von den Anwesenden unbemerkt, deren Hauptinteresse Liebe zu gelten — das sie sang.

Die Augen mit der Hand beschattet, war er versunken in der Welt der Töne! Als er sie endlich von der Stirn nahm, erkannten ihn einige der Umstehenden als Lord Hamilton von Camborn-Castle, aber er war älter geworden in den letzten Jahren!

Sein Gesicht war gebräunt durch die Sonne der Tropen, der dicke Vollbart, der es umrahmte, verlieh ihm selbst äußerlich das Aussehen eines Sonderlings, als der er galt.

Er trat auf Maria Kreuzer zu und richtete einige Worte an sie in deutscher Sprache; seine Stimme besaß jenen tiefen, sonoren Klang, dem jedes musikalische Ohr unterworfen ist, jenen Klang, der im Gedächtnis haften bleibt, der nicht verloren geht, der nicht vergessen werden kann.

Er fragte sie gradeaus, ob sie in ihrer Kindheit schon das Lied gesungen habe?

Er fragte nicht, „ob sie auf den Straßen gesungen?“ vermutlich, um sie nicht tranken zu wollen, aber sein flammender Blick hing an ihren Lippen. Sie errötete nicht einmal.

Mit ihrer alten Ehrlichkeit sagte sie: „Ja, als ein Bettelkind zum Veierkasten!“

Sie sah zu ihm empor, wie sie es sagte, — da erkannte er sie wieder, jene Kinderaugen, deren Blick ihn jahrelang verfolgt, deren Rätsel er damals nicht zu lösen vermochte.

Es war noch derselbe Glanz, derselbe tiefe Blick, nur in dem Ausdruck, den das Leben hineingelegt, las er's verschärft: „Ich gehe, wie ich will.“

Ja, er hatte ihre heiligste Erinnerung berührt, von der sie zu niemand gesprochen, zu keinem Menschen auf der Welt, die ganz ihr Eigentum geblieben war. Er ahnte nicht, daß ihr Herzschlag stockte, sie aber fühlte, vielleicht deshalb, weil er sich keinen Zwang auferlegte, daß auch ihn dieses seltsame Wiedersehen ergriß!

Und sie irrte nicht! Auch aus seinem Gedächtnis war jene kleine Episode im Schnee nie ganz verwischt worden!

Wohl hatten die Jahre sie in Nebel gehüllt und das Kinderstimmchen auf der Brücke war verklungen.

Seine Reisen ins Ausland, seine Pläne und Pflichten in der Heimat, späterhin seine Verlobung mit Winnyfred hatten die Erinnerung an jenes seltsame Kind erblaffen gemacht; es war ihm wohl hie und da der Gedanke aufgetaucht, ob es vielleicht identisch sei mit dem verwaisten Mädchen, das seine Verwandten aus Barmherzigkeit ins Haus genommen hatten, aber er hatte nie gefragt!

Die Spannung in seinen Zügen hatte nachgelassen, sein Blick ruhte auf ihrem eigenartig schönen Gesicht, wie wenn er nach der Ähnlichkeit mit jenem Bettelmädchen suche, — er fand sie nicht mehr!

Aus dem blassen, herben, verhungerten Geschöpf, das er gekannt, war diese herrlich entwickelte Gestalt geworden!

Jetzt erst, seitdem die Züge voller, die scharfen Konturen gerundet, seitdem das Kind zum Weibe herangereift, jetzt erst kam der große Schnitt dieses charaktervollen Kopfes zur Bedeutung, zu seiner vollen Geltung!

Dazu die unnachahmliche Würde in jeder Bewegung, die undefinierbare Hoheit, als sei sie zur Herrin geboren.

Von Dankbarkeit, von irgendwelchem Abhängigkeitsgefühl, das vielleicht auf seine Rechnung gefallen wäre, keine Spur!

Er konnte sich nicht zurechtfinden zwischen dem „Einst“ und dem „Jetzt!“ — In all dem Stimmengewirr, dem Knistern der seidnen Toiletten, dem Röcheln und Lachen der schönen Frauen um ihn her, hörte er deutlich die Antwort des Bettelkindeß, die den Schluß jener Episode im Schnee gebildet, hörte er deutlich den leisen, aber festen Ton: „Ich geh' nicht mit Euch, Herr! — Ich bleib' bei Großvater!“

Er sah in dem blassen, spizen Gesichtchen jenen Ausdruck, der etwas Lächerliches und

Rührendes zugleich gehabt, etwas unglaublich Originelles für ein Kind in Lumpen, jenen Ausdruck:

„Nun ist es für Dich hohe Zeit zum Gehen!“

Ganz plötzlich brach er die Unterhaltung ab und wandte den Blick von ihr fort, viel leicht dachte er daran, seine Pflichten der Wittin gegenüber zu erfüllen!

Mrs. Mortons gute Laune war für den Abend wieder hergestellt!

Es schmeichelte ihrem Selbstgefühl, daß Donald Hamilton ihr Kompliment machte, über den Genuß den sie ihren Gästen mit dieser Allstimme geboten, — er, der gewöhnlich musikalisches Verständnis einzig und allein sich selber zugetraute!

Aurelies Haltung in der roten Chiffon-toilette war geradezu königlich, ihre Worte, ihr Lächeln, ihr Achselzucken selbst, der Siedlung angemessen, die sie einmal einnehmen würde — die Stellung einer Herrin von Camborn-Castle! — Mr. Morton's Reflexionen reichten bis in die Kinderzeit zurück; sie ränkten sich empor an dem Gebäude ihrer stolzen Hoffnung, dem Klettereseu gleich, der sich durch keinen Stein beirren läßt.

Noch vor vier Jahren, als Donald und Aurelie sich zum letztenmal gesehen, auf einem Ballfest war's gewesen, sie erinnerte sich ganz genau! Noch damals hatte er sie ausgezeichnet vor allen andern, als die Königin des Festes! Und aller Augen hatten auf diesem vollendet schönen Menschenpaar ahnungsvoll geruht!

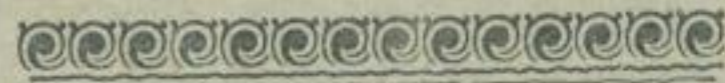
Jetzt war die unberührte Knospe zur voll erblühten Rose herangereift, ihrer strahlenden Reize sich voll bewußt!

Welch' Mann hätte denselben widerstehen können, der nach Reizen suchte?

Und er, Donald Hamilton, neigte sich ihrer Schönheit!

Ja! Das Mutterauge hatte scharf und klar gesehen!

(Fortsetzung folgt.)



Su spät.

Von Hjalmar Gjalund.

Es geht mit den Gefühlen wie mit den Körperkräften. In der schönsten Jugendzeit sind sie am frischsten und stärksten. Dann blühen sie, sprudeln sie und schäumen sie über. Werden wir aber älter, so verblaßt ihr frisches Rot und sie werden stiller und ruhiger, bis sie einer glatten Wasserfläche gleichen. Dann ist unsere erlebnisreiche Zeit vorüber.

So ging es auch mit den beiden.

Viele, viele Jahre hatten sie zueinander gehalten und sich lieb gehabt, das heißt, schon von der Zeit an, als sie beide jugendkräftig waren und noch an das goldene Glück glaubten. Viele lange Jahre hatten sie auf das eigene Heim, auf eine gemeinsame Zukunft gehofft, in allen diesen Jahren waren ihre Hoffnungen aber zuschanden geworden, nicht gewaltsam und nicht mit einem Schläge, sondern allmählich und ganz langsam waren sie an den vielen Hindernissen gescheitert, die sich ihnen in den Weg stellten.

Die Armut drückte sie immer und immer wieder nieder und es gelang ihnen nicht, das nötige herauszuschaffen, um ein gemeinsames Heim zu gründen. Ramen sie zusammen, so rechneten und rechneten sie. Im ersten Jahre meinten sie, daß tausend Kronen



Denkmal für den Dichter Theodor Fontane.

Theodor Fontane.

„Um neun Uhr ist alles aus!“ Dies sein Lieblingswort, des trefflichen Schilderers der Mark Brandenburg, mußte ihm oft im Leben auf den Lippen geschwebt haben, und wie eine vorherige Todesahnung hatte es sich auch erfüllt. Am Abend des 20. September 1898 schloß er kurz nach 9 Uhr seine Augen für immer. Fontane war ein Kind der Mark, in Neuruppin wo er 1819 geboren wurde, stand seine Wiege und dort verlebte er auch seine Schulzeit. Schon früh machte sich die Leidenschaft und Liebe für seine Heimat geltend, die er in seine vaterländischen Gedichte legte, welche neben seinen übrigen schriftstellerischen Arbeiten selbst Eingang in die Schule fanden. Bekannt sind Fontanes vornehm-satirische Kritik des Berliner Salonlebens und das feine Erfassen der Stimmungen und des eignen Charakters der märkischen Landschaften und seiner Bewohner. Jetzt haben die Freunde des feinsinnigen Schriftstellers ihm zu Ehren in seiner Geburtsstadt Neuruppin ein Denkmal gesetzt, das die photographische Platte diesmal recht deutlich und markant wiedergibt. Wohl hat es auch der Bildhauer Max Wiese-Charlottenburg, der Schöpfer des Denkmals, in feinsinniger Weise verstanden, den unübertrefflichen Schilderer der Mark in überzeugender Wirklichkeit darzustellen. Auf schlichter Bank hat der Verfasser der „Märkischen Wanderungen“ Ruhe gesucht und zwar so lebensstreu, daß ihn jeder wiedererkennen würde. Höchstens, daß jener karrierte Shawl fehlt, der unzertrennliche Begleiter. Die Figur des „ruhenden Wanderers“ ist aus Bronze gegossen, während die Ruhebänk und Stufen aus Granit gemeißelt wurden.

Der Schatzfund in Pfreimd.

Schöne Augen mag der Meister Würl gemacht haben, als ihm ein Maurer die Nachricht brachte, daß „hint beim Bau a Rist'n g'fund worn is und noch was a.“ Zwischen der Mauer des alten Hauses, die einer neuen Platz machen sollte, hat er gelegen der Gold- und Silberschatz, jahrhundertlang,

ohne die geringste Ahnung der jeweiligen Besitzer des Hauses. Eine alte kunstvolle Eisenkassette barg 46 Wertgegenstände und daneben fand sich noch ein in einem Tuch gewickelter Pokal aus Silber, dessen Deckel eine prächtige Reiterfigur mit Lanze zierte. Ein Schild trägt das Wappen des Grafen Georg von Oldenburg mit der Jahreszahl 1602. In der eisernen Kiste verpackt fanden sich noch drei ähnliche, reich verzierte, in Kelch- und Traubenform und meist mit geschmackvollen, einfach vornehmen Zeichnungen. Sämtliche Pokale stammen aus dem 16. und 17. Jahrhundert und lassen Augsbürger Goldschmiedearbeiten erkennen. Wohl die hervorragendsten Stücke sind zwei Ketten des Goldenen Vlieses, Festketten dieses Ordens, aus silbernen und flammenspeienden Feuersteinen. Ein wertvolles Stück ist ferner ein Damenziergürtel mit einem in reichbeschlagener runder Lederseibe befindlichen Stübstock: Messer und Gabel mit goldenen Griffen. Unter den übrigen wertvollen Gegenständen befindet sich

noch ein achtfaches Perlenhalsband mit Goldkreuz, darauf in sorgsamster Arbeit ein Christus in Emaille ausgeführt ist. Ein schönes Stück ist auch ein aus verschlungenen Ringen und langen Gliedern hergestellter Damengürtel, eine lange Damenhalskette aus Perlen und Korallen, ein Korallenrosenkranz mit Goldperlen nebst einem geschliffenen Achat als Anhänger. Die weiteren Gegenstände bestehen aus goldenen Herrenringen, Amuletten, Anhängeln und Armbändern mit Saphiren, Smaragden, Rubinen und Perlen verziert und einige Silbermünzen vervollständigen den über Nacht ins Haus des ehrsam, oberbayerischen Schmiedemeisters geschneiten märchenhaften Schatz. Ueber die Herkunft und Verwahrung des Schatzes läßt sich natürlich nichts sicheres sagen, da es an einer Urkunde oder sonstigen Andeutungen fehlt. Ebenso wenig ist die Zeit und der Grund festzustellen, aus welchem die Schätze in der Mauer Aufnahme fanden. Allein Vermuten nach handelt

etwa 12 Kilometer entfernt von Pfreimd und die meisten gräflichen Beamten Wohnsitz in Pfreimd hatten. Aber auch diese Vermutung läßt sich bestimmen sagen, da wie erwähnt nicht die genaue Andeutung vorliegt. Da die vorgefundenen Münzen die Jahreszahl 1612 tragen, die Zeiten des dreißigjährigen Krieges tracht, in dessen Verlauf, nach den Ueberlieferungen alter Urkunden, das Städtchen zweimal feindlich belagert, und erobert worden war. In diesen unheilvollen Kriegen mag es nun gewesen sein, daß die Familienschätze verborgen wurde. hat dann die im Jahre 1613 grassierende die Besitzer mit fortgerissen und diese Geheimnis mit ins Grab genommen.



Die aufgefundenen Schätze.

Eigentümer des aufgefundenen Schatzes für men geschnitten der Finder und Eigentümer in Frage, und diese haben sich dahin geeinigt den willkommenen Fund zu teilen. Der bayerische Staat hat keinen Anspruch erhoben zu verwandern aber ist es doch, daß die die auf etwa 50—100 000 Mark geschätzt historisch wertvollen Funde nicht angekauft hat. Zwei Bürger aus Weiden sind spekulativ gewesen und haben Meister Würl mit 50 000 Mark abgefunden. Jedenfalls wird sich im Laufe der Zeit noch ein Liebhaber finden, der diese Summe sicher verdoppelt.



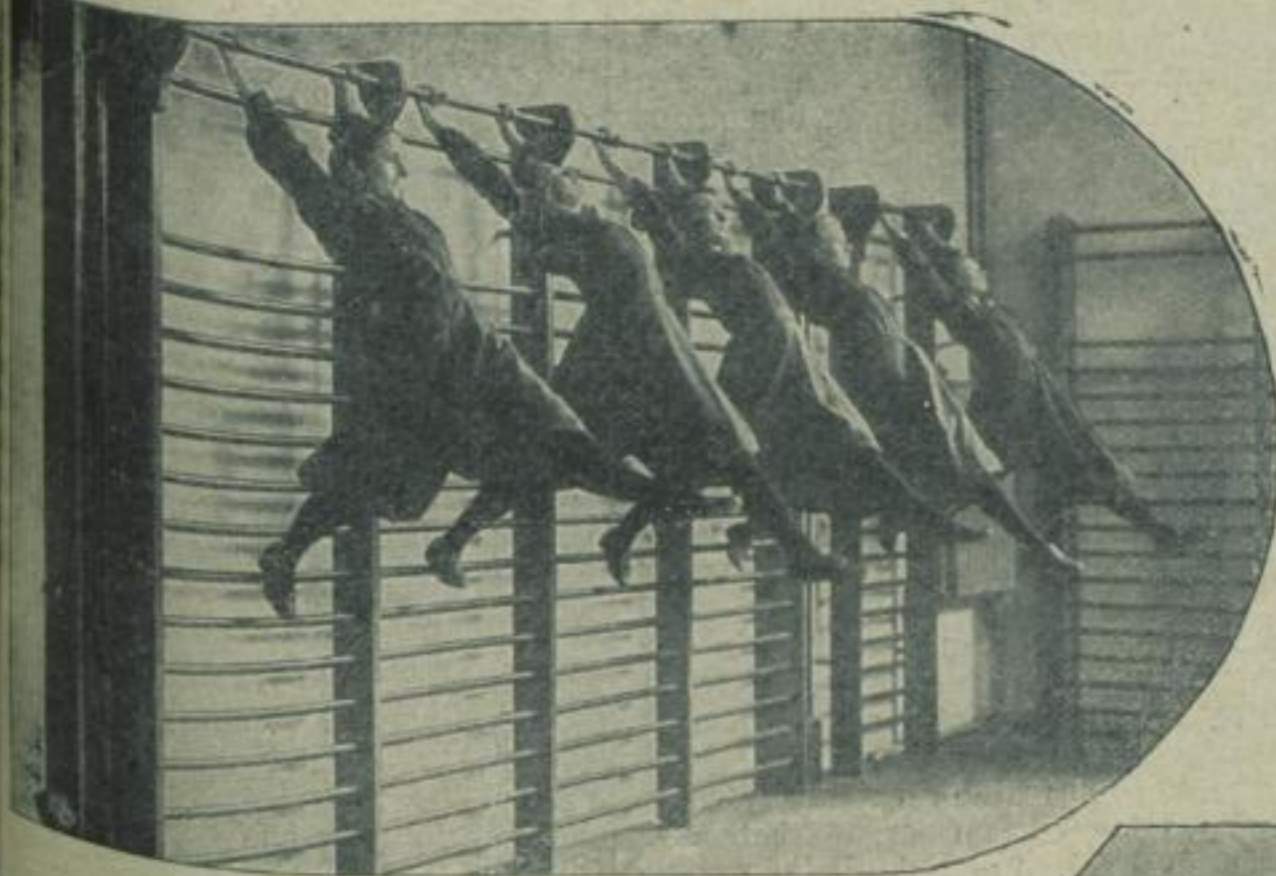
Automobilsprenghwagen.

Automobilsprenghwagen.

Wieder eine Wohlthatigkeitseiner richtung für die geplagten Rostantanten die bis dato das große, rote, markante Sprengfaß Straße für Straße an und abjogen und damit zur Disposition gestellt werden. Die Wagen können sich am meisten freuen, daß wieder ein findiger Kopf auf die Idee kam, den schweren Wasserlasten lieber elektrischen Strom über das Pflaster zu karren, vorausgesetzt, daß sie das Verständnis dieser Summe tätseinrichtung zu würdigen verstehen. Es wird eben zulezt, wie wir schon oft weisagten, noch so weit kommen, daß jedes Marktwelt ihren Räder zum Automobil zum Kunden fährt, der wer heutzutage zu den besseren Fabrikanten zählt, liefert seine Ware nur noch der Zeit gemäß „automobilistisch“ ab. Nun fehlt nur noch jener Erfinder, der den von allen Seiten Verderben bedrohten Passanten wachen läßt, die ihre Blicke auch rückwärts haltend, jeden in die Lage versehen, sein „Ich“ beizeiten aus dem Wege zu räumen.

es sich hier um den Familienschmuck einer fürstlichen oder Patrizierfamilie. Naheliegender wäre der Gedanke, daß es sich um den Schmuck von einer der Familienglieder des Landgrafen von Leuchtenberg handelt, deren Stammburg

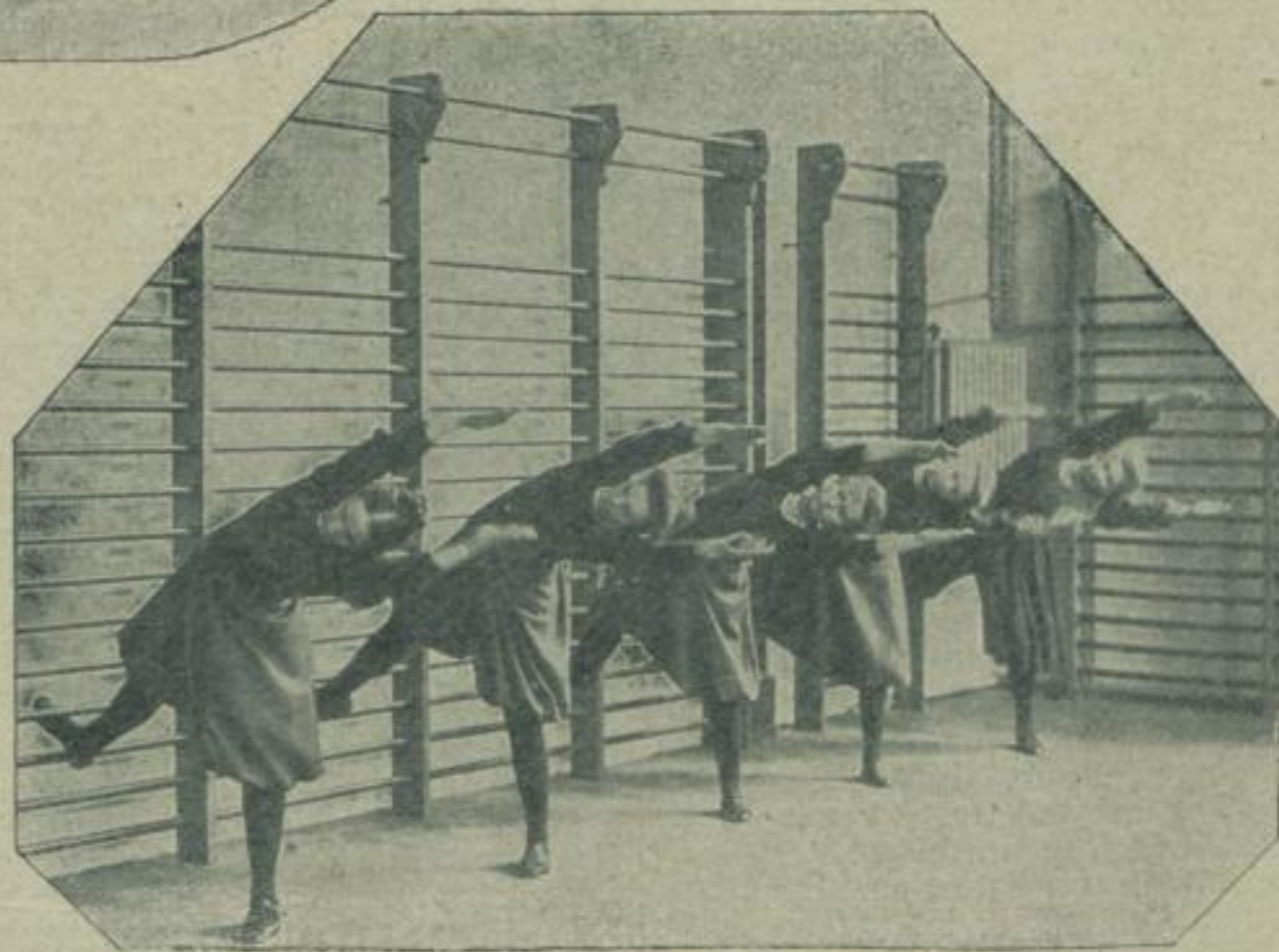
Erfinder, der den von allen Seiten Verderben bedrohten Passanten wachen läßt, die ihre Blicke auch rückwärts haltend, jeden in die Lage versehen, sein „Ich“ beizeiten aus dem Wege zu räumen.



Beinschwingen.

vielfach wahre Musteranstalten in hygienischer Beziehung geworden, die alle jene Hilfsmittel und Einrichtungen beseitigen, die den Turnenden zum Nachteil gereichten. Staubentwickelnde Geräte, wie Matratzen, Springbälle und Springseile, die beim Gebrauch Staub emporwirbeln lassen, sind abgeschafft. Auf welche Weise die Pflege der Muskeln und des Leibes geschieht, das veranschaulichen am deutlichsten unsere Bilder. Ganz besonderen Wert legt das schwedische Turnen darauf, daß nach jeder Übung die gegenteiligen Muskeln zur Arbeit herangezogen werden. Auch die Ausbildung der Streckmuskeln des Rückens und Nackens ist wichtig zur Tätigkeit im Alltagsleben. In jeder Turnstunde werden Ordnungs-, Frei- und Gerätübungen vorgenommen und abwechselnd mit einander verbunden, so daß nie ein Körperteil zu kurz kommt, sondern zur Tätigkeit und Stärkung

Mädchenturnen.



Rumpfbeugen an der Lattenwand.

Der menschliche Körper nicht nur asthetische Bestrebungen, Bäder in Luft Wasser, sondern durch Körperbewegung Muskelanspannung gestählt wird, ist klar. Daher fanden schon im Alter mannigfache Leibesübungen durch Fechten, Ballspiel und dergl. statt. Diesen Leibesausbildungen haben Vertreter ihrer Zeit das Wort geredet. Ziemlich lange hat es aber nicht gedauert, bis die Worte in Taten und in der Erziehung wurden, trotz Rousseaus und anderer begeisterter Anhänger. In Deutschland kamen die Turnübungen bei unseren nordischen Nachbarn in Schweden und Dänemark in Aufnahme. Erst in Deutschland hat sogar ein eigenes System der Turnübungen, das sogenannte schwedische Turnen, das in seiner Verwertung als Hauptlehre jedoch ist es mit der Zeit eine mehrwissenschaftliche System abgestreift. Der Leibes- und Gesundheitsfördernden verhält sich Deutschland immer noch passiv dagegen und begegnet noch

manchem Vorurteil. Zu wünschen wäre deshalb, daß nicht nur der männlichen Jugend die Leibespflege zuteil würde, sondern auch der weiblichen, da das schwedische Turnen unweigerlich eine große Menge Vorzüge in sich birgt. Verschiedene Schulen Schwedens sind daher

herangezogen wird. Ordnungsübungen, die in den deutschen Turnanstalten vielfach in eigenartigen Aufzügen und vielfältigen Aufstellungen bestehen, kennt der schwedische Unterricht gar nicht. Dort beschränkt man sich auf die einfachsten Dinge, kleine Marsch-

übungen in langsamem oder schnellem Tempo, in einzelnen Schrittarten, Aufziehen und Wiedereintrücken der Kolonnen. Bei Aufstellungen in Sternreihen, steht die kleinste Schülerin in der Mitte und die größten an beiden Enden des Flügels. Ebenso einfach gehalten ist auch die Turnsprache für einzelne Übungen, die auf wissenschaftliche genaue Beschreibung der Bewegung verzichten.



Rumpfbeugen vorwärts.

extra nicht ausreichten. Denn alles sollte so recht traut und gemütlich werden. Mit der Zeit schränkten sie aber ihre Forderungen ein. Sie strichen das eine Stück nach dem andern von dem gemeinsamen Verzeichnis und meinten, daß sie trotzdem glücklich miteinander werden könnten, und schließlich langten sie an der Hälfte der ursprünglichen Summe an.

Aber auch diese schaffte er nicht zusammen. Das tägliche Leben verschlang den ganzen Verdienst, und wie sehr er sich auch quälte und abmühte, so wuchs sein bescheidenes Guthaben auf der Sparkasse um nicht viel mehr als die Zinsen der dreißig Kronen, die ein wohlwollender Pate an seinem Konfirmationstage für ihn eingezahlt hatte. Es sah in der Tat traurig für sie aus und es nützte nichts, daß sie sich gegenseitig immer wieder aufzumuntern suchten.

Da kam es, daß sie lange voneinander getrennt wurden. Viele Jahre bildeten die Briefe ihre einzige Verbindung. Für die Liebe reichen aber Papier und Tinte nicht aus. Sie fordert mehr, und deshalb wurden die Briefe auch kürzer, immer kürzer, trockener, immer trockener. In jahrelangen Zwischenräumen besuchte er sie, und dann flammte die alte Glut von neuem auf, aber nur um trotz aller Anstrengungen ebenso schnell wieder zu erlöschen. Zu gewissen Zeiten hielt sie wohl nur noch das einmal gegebene Wort und die Erinnerung an längst verschwundene glückliche Stunden zusammen, denn eine lange Trennung hat ja die eigentümliche Macht, die Gemüter langsam, aber sicher abzukühlen.

Als er sie das letztmal besuchte, machten sie einen langen Spaziergang durch die städtischen Anlagen und unterhielten sich über das alte bekannte Thema: ihre Zukunft. Da übermannte sie aber plötzlich die Mutlosigkeit und ganz gegen ihre sonstigen Gewohnheit gab sie ihr Ausdruck.

„Ach, es nützt alles nichts. Wir hoffen und hoffen, und doch kommen wir keinen Schritt weiter.“ sagte sie trostlos.

Er blickte sie verwundert an. Denn dergleichen hatte er von ihr bis jetzt noch nicht gehört. Er fühlte, daß er in seinem Innern dieselben Gedanken barg, nie waren sie aber zwischen ihnen zum Ausdruck gekommen. Rein, so schnell durfte er die Hoffnungen nicht aufgeben. Damit führte er sie an eine Bank und fing an, auf sie einzureden.

Ein großes Geheimnis war es, das er ihr mitzuteilen hatte. Er hatte — zum erstenmal in seinem Leben — ein Lotterielos gekauft. In wenigen Monaten fand die Ziehung statt. Sie könne sich darauf verlassen, daß die Nummer 11749 ihnen das ersehnte Glück bringen würde.

Da mußte sie unwillkürlich lachen. Jedesmal, wenn sie zusammentrafen, war er mit einem neuen Plan gekommen, der sicher einschlagen mußte. Nichts war aber von dem eingetroffen, worauf sie ihre Hoffnung gestützt hatte, und so würde es auch diesmal gehen, dachte sie. Sagen wollte sie es aber nicht.

„Glaubst Du — 11749, die Nummer werde ich mir merken!“ sagte sie munter und streichelte seine Hand, und er fühlte sich wieder glücklich.

Dann kehrte er nach Hause zurück. Und die Zeit ging dahin, während er sich immer mehr in den Glauben hineinarbeitete, daß er gewinnen würde.

Schließlich kam der Ziehungstag und kurz darauf die Ziehungsliste. Er griff etwas nervös danach, riß sie aus dem Kuvert und fing an zu suchen. Ja wirklich! 11749 hatte 500 Kronen gewonnen!

Da glitt ein glückliches Lächeln über sein Antlitz, und seine Hand zitterte. Mit einem

tiefen Atemzug legte er die Ziehungsliste vor sich, erhob sich und schritt mehrmals im Zimmer auf und ab, ohne sich über seine Gefühle klar zu werden. Dann griff er von neuem zu der Liste und blickte der Sicherheit wegen wiederholt hinein. Rein, jeder Irrtum war ausgeschlossen. Er war jetzt der glückliche Besitzer von 500 Kronen, also derjenigen Summe, die ihm gefehlt hatte.

Das wollte er ihr aber nicht schreiben, nein. Er wollte es ihr mündlich mitteilen, wollte selbst zu ihr reisen. Jetzt, da er gewonnen hatte, kam es auf das wenige Reisegeld nicht an. Damit packte er und fuhr.

Im Zuge machte er es sich in einer einsamen Ecke bequem und gab seinen Gedanken freien Spielraum. Und während er nachdachte und die Gedanken gleichsam in sich prüfte, erstaunte er darüber, daß seine Freude doch keine so aufrichtige war, als er erwartet hatte. Jetzt, da er schließlich am Ziele stand und in der Lage war, sich ein eigenes Heim zu schaffen, jezt kam es ihm vor, als habe dies Heim ein gutes Teil von dem Schimmer verloren, in dem er es früher gesehen hatte, und jezt fürchtete er sich förmlich davor, über seine Schwelle zu treten. Denn dort drinnen sah er jezt so viel, dem zu begegnen er weder Lust noch den Mut hatte. Und während der Zug Stunde für Stunde dahineilte, wurde er sich mit sich selbst klar darüber, daß das Glück zu spät zu ihm gekommen war und daß er seine alte Sehnsucht verloren hatte. Und denselben Eindruck hatte er von ihr, als er sie traf. An diesem Abend saßen sie lange beisammen, und zum erstenmal versuchten sie es nicht, sich gegenseitig Hoffnungen einzureden.

Das Ziel war ja erreicht, trotzdem beide es von sich schoben.

Sie blickte ihn mit einem gewissen wehmütigen Mitleid an. Sein Haar war schon leicht ergraut und zwischen seine Augen hatte sich eine tiefe Falte gelegt, die er vergebens zu ebnen suchte. Er war alt geworden.

Und sie selbst: Die Wangen hatten ihre Rundung verloren und die Haut war grau. Auch sie war nicht mehr jung. Sie waren beide alt, und das tat ihr leid.

„Du bist ja jezt sechsundvierzig Jahre,“ sagte sie.

„Ja,“ antwortete er.

„Und mir fehlt nicht viel an vierzig. — Wie alt und gebrechlich werden wir sein, ehe die Kinder erwachsen sind . . .“

Und wie wird es dann mit der Energie und der Arbeitskraft aussehen . . . Du,“ fügte sie leise hinzu, „ich glaube, daß wir besser täten . . . Das Glück ist für uns beide zu spät gekommen.“

Er sah mit der Stirn in der Hand da und überlegte jedes ihrer Worte, und er fühlte sich fast glücklich darüber, daß ihre Gedanken dieselben waren wie seine und daß sie beide keine Wünsche mehr hatten, daß es in ihrem Innern so still und ruhig geworden war.

„Ja, Du hast recht. Es ist zu spät, und es ist vielleicht das Beste für uns, wenn wir den Gedanken an ein gemeinsames Heim beiseite lassen,“ sagte er still.

Die Menschen werden es, wenn sie es erfahren, vernünftig nennen. Es ist aber keine Vernunft, es ist nichts weiter als die beginnende Schwäche, es ist das Alter. Die Hoffnung gehört nicht dem Alter. Laß uns die Hoffnung aufgeben und alt sein!“

Und dabei blickten sie sich still und versagend in die Augen und vereinigten ihre Hände zu einem festen Händedruck, und dann trennten sie sich im ruhigen, leidenschaftslosen Einverständnis.

Das Glück war für sie zu spät gekommen. Denn ein solches Glück fordert Jugend.

Meine Reformfreundin

Von H. Burg.

Wohin ich zur Sommerzeit ging? Bei der großen wegenden Bedeutung des Wort Reform heutzutage konnte ich nicht anders, als meine Freundin besuchen.

Jetzt ist alles Reform, und meine Freundin behauptet, sie sei schon mit der Welt gekommen. Als sie wurde, reformierte Richard Wagner und brachte mit seinen deutschen Götter- und Sagenwelt was sehr viel sagt, aber auch die Vornamen.

Meiner Freundin Eltern waren Leute, jeder Reform zugänglich, es auch nur selbstverständlich, daß es geborene Tochter einen urdeutschen bekam. Allerdings war das nicht Studien, die außerhalb der Schulaugen, beschäftigt, es war ihnen die chende Sprachwissenschaft, und usw. ein böhmisches Dorf. Und die Frau meinte, Elisabeth sei so gut ein scher Name wie Elsa. Ueber diesen wurde sie glücklicherweise noch recht geklärt. Eine Schulfreundin, die nistik studierte — allerdings wie damals — nur auf eigene Faust, erwiderte, daß Elisabeth ein hebräischer Name gut wie Susanna, Esther oder Rachel aber deutsch. Sie schlug als Adelheid vor, aber der war den jungen zu gewöhnlich, so wurde aus meiner Freundin nach langem Wählen eine zweite Reform, die bei der Anwendung kam, war die des urdeutschen Namens wurde sie genannt) mußte „Liesgen“, d. h. sie wurde dem sie satt gemacht war, nicht auf auch nachts nicht und sollte sich an des Stillliegen gewöhnen; das taten kleinen Kinder. Schreien, Unruhe, Nächte waren durchaus abgenommen wenigstens in der Theorie. Diese vertrat eine andere junge Freundin der Mutter mit großer Ueberzeugung hatte zwar weder je ein kleines Kind im Arm gehabt, geschweige wartet, gepflegt und gehütet, aber betete in allen möglichen und unmöglichen Frauenzeitschriften die Lehre von den gen Kindern.“ Diese Theoretikerin selbst zur Zeit der Bahnperiode nach und es brach allem Anschein nach jungen Mütter eine köstliche Zeit an Ausnahmen, unruhigen Kindern, Schwächlingen, die öfter das Bedürfnis Nahrung fühlen, stand nichts in der der jungen Schriftstellerin.

Und wenn die jungen Mütter Praxis übten, ihre Erfahrungen darzutauschten, so hieß es: „Es gibt keine blauen Kinder oder — laßt sie schreien blau werden — dem richtigen Maß schadet das Schreien nicht.“ Glücklicherweise war Reform ein artiges Reformkind und machte unruhigen Nächten. Und als die Reform kam, hatte Mama gerade eine das gute Großmamauchen wußte die Reform, denn ihr Reformentkind die Schmerzen nachts genau so, wie die Kinder geschrien hatten, mußte herbeigeführt werden.

— auch öfter umhergetragen worden.

So war

m fremd

Sommer
der großen
bedeutung,
in heutige
als meineund mein
n mit der
Als sie
Wagner
Schöpfun
gentwelt
auch dieren waren
änglich,
lich, daß
rdeutschen
as nicht
wenig mit
er „Schul
ihnen die
Sprach
Und
i so gut
ber diese
och recht
die
s wie das
kauf, er
er Name
oder Rab
als „un
den jung
aus mein
eine Frem
bei
die: „W
urde sie
h. sie wu
nicht auf
te sich an
das taten
Urrubr
abgetom
Diese
reundin
eugung
ines neu
schweige
t, aber
und un
re von
eorielin
iode „ge
ein nach
ie Zeit
Kindern,
s Bedill
ts in be

Was wollte sie aber auch alles refor-

die Wohlstätigkeitsfeste, den Sport, die

sammlung zur andern, von einer „un-

„bahren“ Reformidee ging sie zu einer

— ich bin dahinter gekommen — mit

Reformen kommen wir auch nur ein klein

bringen sie uns nicht.“

Ich erwiderte, daß ich das auch nie er-

schon ausprobiert zu sein, von einer

so schnellem Wechsel folge, daß von Er-

Sie beachtete meinen Einwurf nicht.

— wenn wir noch so sehr refor-

die beste Reform ist doch das

„Rehrt zur Natur zurück!“ Ich

alle Reformen festzustellen, daß

sollen, um zur Natur zurückzukehren.

wird uns die Reform aller Reformen

sein: jüdische Vollkommenheit und

„Rehrt zur Natur zurück!“

Ich wagte die Frage, wie sie das anfan-

„Darüber bin ich noch nicht ganz im

laßt mir ein Jahr Zeit, sucht mich

dann Nachricht senden.“

So kam's, daß ich im Frühling eine

Reformidee in der Verbindung mit dem Nat:

Rehrt zur Natur zurück! ist gelöst, bitte be-

am Schwanz bei Eichdorf.“

Die Fahrt war nicht weit, das Wetter

Reformideen, also — ich fuhr hinaus.

Bahnhof des Ortes, welchen sie mir als

der „Hütte Reform“ zu fragen.

Ich hatte es auch nicht nötig; eine Frau

merklich an den Reformkleide, mit

im Haar, fragte mich, ob ich die von

Zemtrud erwartete sei. Auch diese

Reform war mir auffallend. Die Frau,

wie ein dienender Geist, nannte nicht

Familienamen meiner Freundin.

So wanderten wir selbender auf schat-

tiger Landstraße ungefähr zehn Minuten, zur Seite eines großen hübschen Dorfes, kamen dann in ein Wäldchen, welches abgesteckte Flächen zu Villenbauten aufwies, und standen endlich vor einem von dichten Brettern gebildeten Zaun. Von hier erschaute ich einen Hof, einen noch ziemlich kahlen Garten, in dem ein Röhrrbrunnen plätscherte, und ein merkwürdiges Gebäude — halb Villa, halb Hütte.

Auf den Ton eines Klopfers, der an der Haustüre hing, tat sich das Tor auf und nun lag das Haus frei vor mir.

Es war sehr klein, sehr einfach gebaut und hatte zur Seite einen merkwürdigen runden Anbau. Zemtrud kam mir entgegen, und wenn die Reformen, denen sie lebte, nichts weiter bewirkt hatten, das hatten sie bewirkt — sie sah so wohl und schön aus, wie ich sie nie gesehen hatte.

Aber sehr merkwürdig war sie geteilt, ein weißes wallendes Gewand — kein Reformkleid — schmiegte sich um die schön gewachsene Gestalt, das blonde Haar, stets ein Gegenstand unsrer Bewunderung, floß lang wallend bis zur Taille vom Haupt hernieder, über dasselbe legte sich ein feiner weißer Schleier, an den Füßen trug sie Sandalen, und um die, von den rückwärts von den Schultern fallenden Ärmeln freigelassenen Arme breite Goldbänder. Wie eine aus dem Silber gestiegene Germanin zu Zeiten des Tacitus erschien sie mir. Sie begrüßte mich herzlich, wie in alter Zeit und führte mich ins Haus, an dessen Querbalken ein Paar gebleichte unheimlich anzuschauende Pferdeköpfe angebracht waren.

In einer kühlen Halle mußte ich eine Erfrischung nehmen, die ein junges Mädchen, gleichfalls in Reformtracht, mit Sandalen, servierte, dann führte sie mich durch das Haus. Durch die Fenster der wenigen Zimmer fiel das Licht frei und ungehindert herein, winzig kleine weiße Batistvorhänge konnten grellem Sonnenlicht wehren. Die Stuben waren sämtlich rund, alle Ecken, wegen des sich dort leicht sammelnden Staubes vermieden, die Bilder, die ich aus ihrem Berliner Heim kannte, in die Wände gelassen, aus demselben Grunde, die Möbel zeigten alle schlichte abwaschbare Flächen, die Fußböden waren mit irgend einem „Reformfußbodenbelag“ versehen, auch die Ueberzüge der Polstermöbel waren „imprägniert — reformiert“.

Wer Furcht vor Bazillen hatte, konnte sich in dieses Reform-Eldorado retten, denn ich hoffe, der Reformbazillus ist der Gesundheit nicht gefährlich. Daß er da ist, steht ja unbestritten fest. Und daß er sehr leicht sich verbreitet, ist ebenfalls unbestrittene Tatsache.

Bei meiner Freundin hatte er sich jedenfalls sehr fest eingeknistet und wunderbare Fortschritte gemacht.

„Du siehst — auch die Reformkleidung habe ich von Grund aus reformiert,“ sagte sie, auf ihr Gewand deutend. „Du glaubst nicht, wie frei und wohl ich mich in dieser Tracht fühle. Kein Hut, kein Mantel beengt mich.“

„Wenn Du aber im Winter frierst?“

„Ich lehre, wie Du weißt, in logischer Folge der Reformidee — zur Natur zurück — wenn ich im Winter friere, schlage ich dieses Fell über.“

Dabei ergriff sie ein kostbares Pantherfell, welches auf einer alten Truhe lag, diese gleichzeitig zur Sitzgelegenheit stempelnd.

Ich war sprachlos.

Aber Zemtrud ließ mir gar keine Zeit, meiner Verwunderung Worte zu leihen: „Komm jetzt, das Schönste, die eigentliche

Reformhütte hast Du noch nicht gesehen. So stolz, wie die Berliner oberen Rehtausend auf ihre modernen Empirialons mit den flachen Schränken, Truben, den Kistenstühlen und mehretägigen Waschtischen, so stolz bin ich auf mein Gaugemach. Sie ging voran — ich folgte. Vom Flur aus traten wir in jenen runden Anbau, den ich schon zuerst bemerkt hatte. Ganz überrascht blieb ich darin stehen. Durch die kleinen Scheiben der unregelmäßigen Fenster drang nur dunkles Dämmerlicht, ein riesiger Herd war in eine tiefe Schornsteinnische gebaut, darauf glimmte ein bläuliches Feuer unter dem an Ketten darüber hängenden Kessel. Auf einem Steinbrett sah man einiges Küchen- und Tischgerät. Die Wände waren sehr künstlich hergestellt, Holzwerk mit Moosfugen, in der einen Fuge, nächst dem Herd, steckte ein großer roher Rienspan. Zemtrud ging dicht heran, eine Kurbeldrehung, der Rienspan brannte und erleuchtete mit Spiritusglühlicht den traulichen Raum. Ein Steintisch in der Mitte, rohe Bänke von verschiedener Form, eine, an der Wand aufgehängte Spinne, einige Jagdspere und Spieße, ein rohes Holzschild mit dem Familienwappen der Freundin und auf dem imitierten Steinfußboden ein Bärenfell — das urgermanische Gemach ältester Zeit!

Zemtrud sah mich fragend an.

Wie sie so da stand, jeder Zoll eine echte deutsche Frau, in der alten Gewandung und in dieser Umgebung glaubte ich zu träumen.

Selten hatte ich ein so trauliches, noch nie ein so eigenartiges Gemach je erblickt.

Zemtrud lächelte: „Siehst Du, anders konnte ich die Sache nicht verquiden — oben einfache Reform — hier die höchste Reform oder Ueberreform: „Rehrt zur Natur zurück“ — und hier bin ich glücklich.“

„Und Deine Arbeit hier? Du sagtest mir einmal, Du könntest ohne Arbeit nicht sein und doch widerte Dich die gewöhnliche Arbeit des Kochens, Stickens, Nähens, ja selbst des Lesens und Schreibens an!“

„O — Arbeit habe ich genug, alles Reformarbeit, ich kämpfe auch für die „Reform der Lebensmittel“, welche so oft verfälscht, durch weiten Transport und viele Hände oft verunreinigt, nicht an Appetitlichkeit gewinnen. Ich zeige Dir das nachher — ich habe eine Reformküche draußen — mitten auf dem Hof —; in der Germanischen Halle koche ich nur den Tee für mich — ich melte selbst meine Ziege, ich bade selbst mein Brot, ich pflanze, pflege und pflicke mein Gemüse, meinen Salat — mein Obst — o — ich habe sehr viel zu tun . . .“

Und die Welt da draußen, das buntbewegte Leben, das Du verlassen hast? Die „Tours“, die „five o'clocks“, die geistreichen Vereinigungen, die sich leider oft verneinigen? Entbehrst Du's nicht? Hast Du keine Zeitung, keine Zeitschriften, liest Du keine Bücher? Sonst könntest Du doch nicht ohne das Neueste sein, — und neue Bücher gib'ts — die Hülle und Fülle . . .“

„Nein — Liebste — vorläufig nicht — auch diese Reform möchte ich durchführen: die Emanzipation aus den Fesseln aller Druderschwärze, die Flucht vor Büchern, Papier und Feder, damit wir erst einmal lernen, uns wieder als freie, und von uns selbst beeinflusste Menschen zu fühlen . . .“

„Werde nicht anzüglich,“ sagte ich lachend, „wenn ich z. B. auch meine Feder mal für einige Zeit fliehe, sie ist mir doch immer auf der Spur — und sei's dieses Mal, damit ich später erzählen kann von der echten und tapfersten Reformfreundin, die es jemals gegeben hat.“

Hauswirtschaftliches

Zwiebelsuppe (französisches Rezept). Ein halbes Duzend Zwiebeln werden geschält, in Scheiben geschnitten und an schwachem Feuer mit einem guten Eßl. Butter und einer kleinen Prise Zucker gedünstet. Wenn sie sich färben, gießt man Bouillon oder eine Auflösung von Fleischextrakt in Wasser hinzu und läßt alles noch tüchtig durchkochen. Beim Anrichten bindet man die Suppe mit drei Eigelb und gießt sie in die Suppenschüssel auf geröstete Brotschnitte, die man vorher mit geriebenem Schweizer- oder Parmesanfäse bestreuen kann.

Ein italienischer Risotto. Mittelgroße Hühner werden in Vierteln zerlegt und mit Butter eine Viertelstunde gedünstet, 1/2 Liter blanchierter Reis darüber geschüttet, und mit den Hühnern weiter gedünstet. Lebern und Magen dünstet man allein. Nun macht man eine sehr dünne Einbrenn und gießt sie über die Hühner. Vor dem Anrichten kommt ein Stück Butter auf die Omelettepfanne und man läßt feingehackte Zwiebeln gelblich darin werden, gibt auch feingehackte Petersilie dazu und schüttet dies zu den Hühnern. Zuletzt kommt feingeriebener Parmesanfäse hinein, auch Champignons oder grüne Erbsen oder beides. Den Risotto läßt man auf einer runden Schüssel aufragen, oben als Aufputz Lebern und Magen. Sehr gut ist auch Risotto aus Bratenresten zu bereiten. Der Reis wird ebenso behandelt, wie bei Hühner-Risotto und die würfelig geschnittenen Bratenreste damit aufgedünstet. Das Ganze läßt man in einer Blechform ein wenig in der Röhre stehen und dann stürzen. Der Parmesanfäse hält es gut zusammen.

Mohrrübenkompott. Man schneide die abgeputzte rote Mohrrübe in Stifchen, koche diese mit ebenso geschnittener Zitronenschale halb weich und schütte sie zum Abtropfen auf ein Sieb. Auf 1/2 Kilogramm Rüben lütere man 200 Gramm Zucker, schütte die Stifchen hinein und lasse sie mit der Zitronenschale völlig weich ziehen, dann nehme man sie heraus, koche den Zucker mit dem Saft einer Zitrone sirupartig ein und gieße ihn, erkaltet, über die Mohrrüben. Das Kompott hat eine herrliche Farbe und schmeckt auch sehr gut.

Sirnenpudding. 8 Kilo gute saftige Birnen werden geschält, zur Hälfte geteilt, das Kernhaus entfernt und mit Zucker, Weißwein, etwas Zimt und Zitronenschale weich gedünstet. Sechs harte Milchrote werden gerieben, durchgeseiht und in ein Liter Milch und 100 Gramm Butter zu einem steifen Brei gekocht. Nach der Auskühlung werden 8 Eidotter, 250 Gramm Zucker, der Saft einer Zitrone, ein Kaffeelöffel gestöhener Zimt, etwas Salz und der Schnee von acht Eiklar zugerührt. Nachdem die Form mit Butter bestrichen, wird eine Schicht von dem Brei, dann eine Schicht von den gedämpften Birnen hineingelegt, bis die Form gefüllt ist und das Ganze durch 1 1/4 Stunde gebacken.

Vermischtes.

Der Mörtel der Alten. Die Denkmäler der Baukunst aus dem Altertum, die hier und da noch zu sehen sind, erregen gewöhnlich unsere Bewunderung über ihre lange Dauer und ihre voraussichtlich noch fernere Jahrhunderte währende Haltbarkeit. In des später erbauten Burgen, Kirchen, Häuser und dergl. bereits vom Zahn der Zeit zermalmt und zerbröckelt sind, stehen die Werke unsrer Altvordern noch da, so fest, wie geschmiedetes Eisen. Worin liegt wohl die Ursache? Immer hat man dieselbe in dem Bindungsmittel der Steine, in dem Mörtel vermutet, und mit Recht; aber in Versehenheit ist geraten, wie der Mörtel der Alten die ihm ganz eigentümliche Stärke und Festigkeit erhalten hat. Ein altes polnisches Gesetz bestimmte die Strafe des Stranges für denjenigen Maurer, der überwiesen wurde, daß er einen Kalk verbrauchte,

der noch nicht sieben Jahre in der Grube g. legen hatte. Wer bauen wollte, mußte infolge dieses Gesetzes den nötigen Kalk entweder sieben Jahre zuvor löschen und herrichten lassen, oder ihn vor einem mit so altem Zeug versehenen Maurer nehmen. Jeder Maurer mußte also stets sieben gefüllte Gruben besigen. Spätere Jahrhunderte milderten die Strafe des Stranges in eine schwere Leibes- später in Gefängnis- und endlich in eine Geldstraf um. Daher kam es auch, daß die Haltbarkeit der Gebäude geringer und ihre Erneuerung früher nötig wurde; denn es ist natürlich, daß der

statistische Beobachtung mit vollem Recht nicht mehr ungewöhnlichem Weg" zuzunehmen hat ein hervorragender Statistiker 400 Jahre lang gesammelt und untersucht. Das war interessant. 1. sah er, daß fast dreimal so viel Männer als Frauen auf dem Wege der Hasen der Ehe einzulaufen versuchten. dierweise machen die Frauen an das erwünschten Zukünftigen weniger die Männer; denn während 81 pCt. Frauen 58 pCt. Männer vom Alter ganz machten 32 pCt. Männer und nur Frauen Anspruch auf die der Jugend für die geschlechtlichen Eigenschaften, so in den Heiratsgesuchen vermögen am meisten auf Das ist im ganzen sein denn ohne Intelligenz wenig fittlichen Eigenschaften. In Bezug auf die Konfession sich, daß beziehungsweise am häufigsten den Weg des Angebots wählen, um ein zu erlangen; denn allein Personen, welche sich in suchen zum israelitischen Glau konnten, betragen 6 pCt. Männer 13 pCt. Frauen. Der Umfand 18 pCt. Männer, und 88 pCt. von der Familie der oder künftigen Sprachen, beweist Frauen noch weit mehr Wert geachtete unbescholtene Familie als die Männer. Die Frauen es für notwendiger als die Aussagen über ihren Vermögens machen. Die Angabe eines Vermögens fand sich nur bei 41 pCt. Frauen; demnach Frauen entschieden die Heirats zu hegen, daß auch bei der genheiten das Geld das Haupt sei. Ueber den Beruf läßt sich am vorwiegendsten ist die Kaufleute, Fabrikbesitzer und oder Restaurateure unter den kandidaten der Zeitungen.

Unter Verwandten.



Weinhändler: „Trinkt, Sevatler, ist doch ein ausgezeichneter Nachustropfen, was!“ Verwandter: „Ja, das schon, aber war denn der Bach auch sauber?“

gelöschte Kalk durch das Liegen in der Grube bindender wird, und daß frisch gelöschter Kalk weniger litten und nicht so haltbar ist. Ein altes Sprichwort sagt, daß alles seine Zeit haben müsse, um zu reifen, mithin auch der Kalk.

Die Frauen in Grönland. Man schreibt aus Kopenhagen: Die „soziale Stellung“ der Frau läßt in Grönland noch verschiedenes mehr zu wünschen übrig als in Europa. Die Männerwelt ist durchweg iräge und läßt mit Vorliebe die aller- notwendigsten Arbeiten von den Frauen verrichten. So fungieren die grönländischen Weiber speziell als Ruderer, woher die Bezeichnung „Weiberboot“ st. mmt. Daß man aber den Frauen an Bord dieser Fahrzeuge auch noch andere und nicht minder verantwortungsvolle Posten zuzuweisen beliebt, war bisher nicht bekannt. Ein dänischer Arzt, der sich in Grönland aufgehalten hat, weiß hiervon folgendes Erlebnis zu erzählen. Ein Weiberboot mit einem alten Grönländer und zehn „Damen“ an Bord passierte die Kolonie Vigtit, und nahm hier selbst den Arzt als Passagier auf. Dem Dänen kam das grönländische Fahrzeug recht morsch und unsicher vor, und er äußerte seine Bedenken, indem er, zu dem Grönländer gewandt, aussprach: „Na, wenn wir mit dem Boote auch nur ganz leise anstoßen, dann werden wir wohl sofort ein Led bekommen!“ Der Grönländer aber wies die Sorge des Arztes als unbegründet zurück indem er meinte: „Nun, ein Led ist nicht so gefährlich; sollten wir in den Boden des Bootes ein Loch stoßen, dann setzt sich Julianne hinein.“ Und mit einer Handbewegung präsentierte er Julianne, ein altes Weib, das, wie der Bootsführer versicherte, speziell für diesen Zweck mitgenommen war! Ein angenehmer Posten.

Die Heiratsgesuche in den öffentlichen Blättern mehren sich in so hohem Grad, daß sich die

lesen wir so'gendes: „Anno 1832 gingen Weiber, so Schwestern zusammen waren, richen genannt und von Eittershofen gebürtig, Hall an einem Tag gen Wäntheim in maligen Mühl-Richels Haus, alda sie des besten Weins ausgekrumten, alsdann bezahlt und hernach noch selbigen Abend vor Nacht auf Hall gekommen.“

Humor.

Aus Hindermund. „Auf der letzten Jagd mich eine wütende Wildsau attackiert und mich Hufe zerrissen.“ Der kleine Hans: „Gott, das ist eine sogenannte grobe Sau gewesen.“ Gefahr. Sonntagsjäger (zum davontauenden Wildddieb): „Mann, rennen Sie doch nicht ich bin ja nicht der Förster. Ich will Ihnen nur den Hasen ablaufen!“

Aus dem Studentenleben. Zimmervermieter zu ihrem neuen Mieter: „Wann wünschen Sie Morgen geweckt zu werden?“ Student: Sie können mit dem Beden so um Behne anfangen!“

Der kranke Trinker. Arzt: „Nehmen Sie den Kranken auch regelmäßig seinen Löffel Löffel voll ist er schon im Vorstadium.“

Erkennlich. Hausfrau: „Ich habe ein gutes Zeugnis ausgehakt, obwohl ich wenig mit Ihnen zufrieden war.“ „Ach, Madame, da Sie so gut sind, so auch erkenntlich sein und Ihnen sagen, daß auch erkenntlich sein und Ihre Speisestammer Schlüssel auch die Speisestammer Schlüssel.“

Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Wies u. 11. Verantwortlicher Redacteur A. Jürging. Druck und Verlag Jürging & Jahrenholz, Berlin S. 42. Pringensstraße 11.

Landwirtschaftliche Beilage

im Wochenblatt für Wilsdruff.

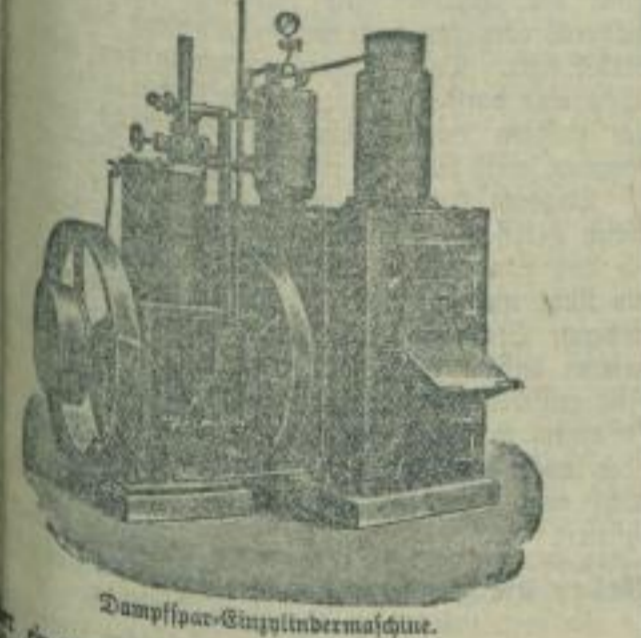
Verantwortl. von Martin Sauer & Friedrich, Wilsdruff.

Wilsdruff

1906.

Chlorid: Dampfpumpen-Einzelmaschine nebst Kessel (mit 3 Abbildungen). Das Eggen sowie die Düngung von Wiesen im Frühjahr. Wert der Stickstoff Düngung gegeben in Form von Chilisalpeter. Zur Eröffnung von verstopften Drainröhren. Material für feste Fußböden in Scheunen. Zur Belämpfung der Rüberruhr. Ueber die Behandlung des Pferdes bei Körperbewegung im Winter. Die gebräuchlichsten Systeme von Krutlösen ohne selbsttätige Wärmerregung (mit 4 Abbildungen). Das Krutlösen von Enten. Worauf unterscheidet man die Geschlechter bei den Vögeln. Schmelzende Birnen zu haben. Zur Förderung des Reisens des Späterobites. Ein praktisches Hülfsmittel beim Spargelstecken. Begießen und Düngen der Gemüsepflanzen. Das Schneiden von Salats. Japanischer Besen (mit Abbildung). Wein Verbenenbeet. Kolonisation der Bienevölker. Nach dem Reinigungsluge. Was bezweckt das Abhalten der Sonnenstrahlen von den Blumenbeeten im vorzeitigen Frühjahr. Wie erkennt man echte Vergoldung und Verfilberung. Zur Desinfektion des Mundes. Kartoffel-Gemüse mit Petersilienwurzel. Tomaten Salat. Schokolade. Beieffekten.

Dampfpumpen-Einzelmaschine nebst Kessel
 Die gesamte Dampfmaschine hergestellt von dem Lüdnitzer Maschinen-Werk und Eisengießerei Löditz bei Stettin, bestehend aus einer Dampfmaschine und einem Wasserrohrkessel. Die Dampfmaschine besitzt ein Zylindergehäuse auf dem Sockel, in welchem der Kolben sowie Kolben-



Dampfpumpen-Einzelmaschine.

angebaut sind. Dieselben sind von Eigenbruch und findet keine Flächenpressung wie bei Flach- und horizontaler Kolbenlagerung statt. Der Pleuellengeleite fehlen und wird die Kraft vom Kolben durch die Pleuellstange auf die Welle übertragen. Der Pleuellstange in zwei breiten und starken Lagern angebracht. An jedem Ende der Welle befindet sich ein Pleuellstange, um höchste Gleichförmigkeit zu erzielen. Die Pleuellstange ist mit allen Neuerungen des modernen Dampfmaschinen ausgerüstet und mit Wassererschlagventil versehen. Der Gang derselben ist ein absolut lautloser. Die Pleuellstange des Dampfzylinders sowie Schiebergehäuse, welche eine automatische Schmierpresse bewährter Konstruktion, welche niemals versagen kann. Die Lager der Pleuellstange werden mit konsistentem Fett geschmiert. Die Pleuellstange ist die Regulierpumpe zur Kesselreinigung, das Wasser wird durch ein Ventil auf den Kessel herbeigeführt und befördert. Die Pleuellstange nur soviel Wasser zum Kessel, als derselbe zur Speisung der Regulierpumpe sichtbar zulassen.

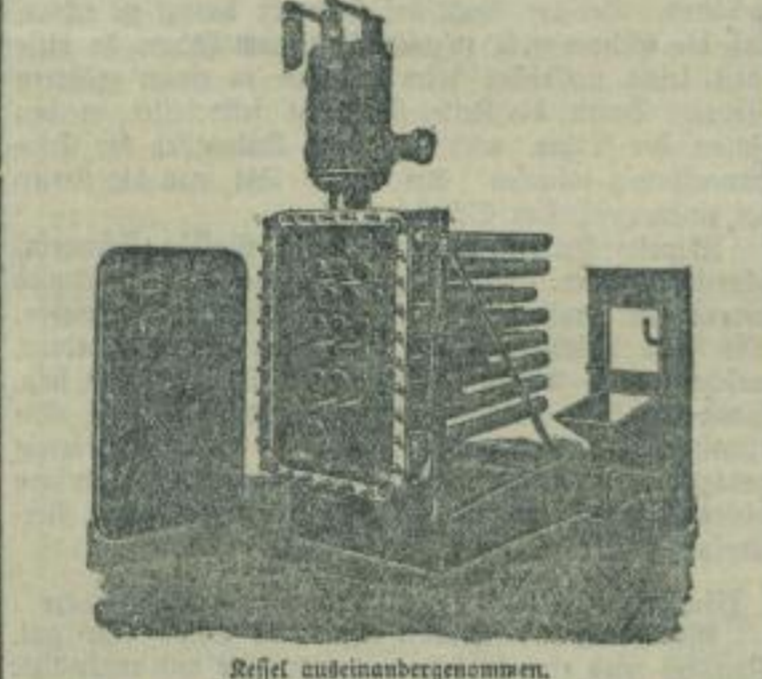


Dampfmaschine vollständig zerlegt.

Die Maschine ist durch abnehmbare Platten aus blauem Eisenblech am Sockel gegen Staub eingeschlossen und hat ein sehr gefälliges Aussehen. Außerdem erzeugt die Maschine mit überhitztem Dampf, welcher durch

Der Kessel besteht aus einer vollständig auseinandernehmbaren Wasserammer mit Rohrboden und Deckplatte. In dem Rohrboden sind fast wagerecht die Wasserrohre eingewalzt, dieselben haben im Verhältnis zur Länge einen großen Durchmesser und werden von den Feuergasen umspült, letztere bestreichen dann den Dampfüberhitzer und gehen durch einen Speisewasservorwärmer (Economiser) welcher in der Druckleitung von der Regulierpumpe zum Kessel eingeschaltet ist. Es findet also die größtmögliche Ausnutzung der Heizgase statt.

Der Kessel ist schnell in Betrieb zu setzen (15 bis 20 Min. je nach Größe und Brennmaterial) und kann ungenutzt schnell und leicht gereinigt werden. Durch die gute Wasserzirkulation findet eine Schlamm- und Kesselsteinabsonderung in den Rohren wenig statt und lagern sich etwaige schlammige Bestandteile hinten in der Wasserammer, wo dieselben durch Schlammlöcher leicht entfernt werden können. Durch Abschrauben der Deckplatte liegt der Kessel vollständig offen da und geschieht dann die Reinigung der Kammer und der Rohre innerhalb weniger Stunden, ebenso nimmt das Aufsetzen der Deckplatte wenig Zeit in Anspruch. Es findet also ein Herausnehmen des Rohrsystems wie bei Locomotiven nicht statt.



Kessel auseinandergenommen.

Als Brennmaterial kann jeder brennbare Stoff verwendet werden und wird die Feuerung dementsprechend eingerichtet. Wir liefern diese Anlagen außer für Kohle auch für Spähnefeuerung, Torf, Braunkohle, Lohz etc. Der Kessel wird gegen Wärmeausstrahlung durch an Ort und Stelle eingefügte Chamottewände geschützt, welche zwischen den äußersten seitlichen Rohren und dem eisernen Bekleidungsblech in 1/4 Steinstärke aufgeführt werden.

Sandwirtschaft.

Das Eggen sowie die Düngung von Wiesen im Frühjahr.

Unter den vielen Versuchen, das natürliche Wachstum unserer Wiesen zu begünstigen, nimmt das Eggen den ersten Platz ein. Allerdings ist man in neuerer Zeit mit Recht davon abgekommen, die Grasnarbe gänzlich schwarz zu eggen, hat aberhaupt diese Kulturarbeit sehr eingeschränkt. Wie jedes Ding zwei Seiten besitzt, eine gute und eine schlechte, und ferner sich besonders in der Landwirtschaft nicht eines für alles schickt, so ist auch das Eggen der Wiesen nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen angebracht.

Nasse Wiesen, vor allem Moorniesen und Weiden, vertragen eine Bearbeitung mit Eggen in den wenigsten Fällen. Die Wiesenkultur richtet sich in erster Linie nach dem Bestande und der Zusammensetzung der Gräser. Die Grasnarbe der erwähnten Wiesen enthält im allgemeinen viele Obergräser, während an Untergräsern oft großer Mangel herrscht. Trotz aller Bemühungen, künstliche Klee-

gräser zu erzielen, halten sie sich wegen überreicher Feuchtigkeit nicht, auch spielt der Mangel an Kalk und Kali eine große Rolle. Michin finden wir auf derartigen Wiesen meistens nur flachwurzelnende Gräser. Eine Eggenbearbeitung hätte demnach zur Folge, daß die in der weichen oberen Grasnarbe befindlichen Gräser mit Stumpf und Stiel ausgerissen würden, das Eggen also nur schädlich wirken würde. Das Umgekehrte trifft auf trockene, kalkreiche Wiesen zu. Dem Naturgesetz entsprechend, wachsen auf hochgelegenen Wiesen und Weiden nur solche Gräser, welche befähigt sind, mit ihren tiefgehenden Wurzeln sich die nötige Feuchtigkeit aus den unteren Bodenschichten zu holen, und dazu gehören alle Kleeblätter. Wir wissen aus der Praxis, daß wir einen Luzerne-, Spargel- und Kleeblattschwarz eggen können, und besonders die am tiefsten wurzelnde Luzerne wird für ein scharfes Eggen äußerst dankbar sein. Aus diesen vorstehenden Tatsachen ergibt sich dann wohl von selbst, ob ein Eggen der Wiesen angezeigt oder nicht.

Ueber die Ausführung des Eggens sei noch folgendes erwähnt. Niemals soll das Eggen mit Pferdebespannung vorgenommen werden, sondern es sind hierfür Ochsen, am besten aber Anspannkühe geeignet. Bekanntlich sinken die Zweifelhäufel auf feuchtem Grunde nicht so leicht ein, als die Pferde. Ferner sind die Pferde nur in seltenen Fällen unbeschlagen, während Kühe oder Ochsen oft gänzlich ohne Eisen benutzt werden. Rähnen soll man deshalb den Vorzug geben, weil sie meistens bedeutend leichter sind als Ochsen, und die leichten Wieseneggen keine große Kraftanstrengungen beanspruchen. Das geringere Gewicht der Jungtiere beim Wieseneggen ist aber eine bringende Notwendigkeit und ebenso ist das Eggen von Ackerländern und Wiesen grundverschieden. Sobald wir schwere Jungtiere verwenden, könnte bald die Nebenart wahr werden, daß, wo jene hintreten, „kein Haar wieder wächst“, da in jeder Fußspitze sich Grund- oder Regenwasser ansammelt, und dadurch das Wachstum stets heinträchtigt wird. Mit dem Eggen der Wiesen beabsichtigt man eine Durchlüftung der Grasnarbe herbeizuführen, also den Zutritt von Sauerstoff in den Boden zu begünstigen. Deshalb muß, im Gegensatz zum Eggen des Acker, das Aufsetzen der Wiesen in einem langsamen Durchschneiden der Grasnarbe bestehen, ohne daß diese etwa aufgerissen wird. Eine derartige Bearbeitung kann nur mit Ochsen- oder Kuhbespannung geschehen, weil Pferde meistens eine zu schnelle Gangart besitzen. Die Stoswirkung der Eggen also zum Zertrümmern der Schollen, wie sie auf dem Acker erwünscht und angebracht ist, fällt hier gänzlich fort.

Die Wiesendüngung im Frühjahr ist gewöhnlich von besserer Wirkung, wie im Herbst. Nur für Bergwiesen, überhaupt für alle trockenen Wiesenflächen, ist eine Thomasmehl- und Kompostdüngung im Herbst entschieden vorzuziehen. Auf feuchten Wiesen und solchen, welche einem Ueberfluten ausgesetzt sind, ist eine Düngung mit hochprozentigem Kalksalz (20 bis 40 Prozent), sowie eine Kalk- oder Kompostdüngung zeitig im Frühjahr zu empfehlen. Der Kalksalz ist am besten dem Kompostdünger, der Aufschlüsselung und schnelleren Wirkung wegen, im Herbst bezw. im Winter beizumischen und zusammen im Frühjahr auszustreuen. Chilisalpeter ist wegen seiner einseitigen Wirkung für Wiesen Düngung niemals angezeigt. Die Erfahrung hat ferner gelehrt, daß mit Chilisalpeter gedüngte Wiesen ein sehr „geil“ gewachsenes Futter geben, welches den Tieren mundet. Auch ist der Chilisalpeter ein zu teurer Stickstoffdünger, welcher leicht ausgewaschen wird und dann in den Untergrund nutzlos verschwindet. Jauche hat sich nur in Verbindung mit Wasser und durch Zusatz von Superphosphat als sehr gute Herbstdüngung bewährt. Diese Jauchedüngung im Frühjahr gibt dem Futter einen mäßigen Geruch und einen dem Vieh nicht zusagenden Geschmack.

Wert der Stickstoffdüngung gegeben in Form von Chilisalpeter.

Von den Nährstoffen, die dem Boden durch die Ernte fortgenommen werden, und welche in den meisten Fällen, wenigstens teilweise, ersetzt werden müssen, wenn die folgende

Geflügelzucht.

Die vorzüglichsten Systeme von Brutöfen ohne selbsttätige Wärmeregulierung.

Die Brutapparate mit dauernder Heizung und in denen zeitweise die Wärme erneuert wird. Zu diesen gehören die französischen Apparate von Roullier-Arnoult und Voiteiller sowie Nachahmungen derselben. Der Apparat Roullier-Arnoult enthält oben einen Zylinder, der mit Wasser von 60 Grad C. gefüllt wird.



Durchschnitt des Brutapparates von Voiteiller.

Die Wärme teilt sich der darunter befindlichen Luft und durch Vermittlung derselben den in einer Schublade ruhenden Eiern mit. Der Boden der Schublade hat Löcher, ebenso der Boden des Apparates, außerdem befinden sich an den Seiten des Brutraumes Oeffnungen. Hierdurch wird die erforderliche Lufterneuerung im Brutraume erreicht, indem die erwärmte Luft im Brutraume aufsteigt und durch die oberen Oeffnungen entweicht, durch die unteren Oeffnungen die frische Außenluft einströmt. Die Eier erwärmen sich im Brutraume auf 40—41 Grad: dann aber beginnt nach und nach das Wasser kälter zu werden und demgemäß sinkt die Brutwärme zu sinken. Alle 12 Stunden werden die Eier gekühlt und gewendet, und gleichzeitig wird aus dem Wasser eine gewisse Menge Wasser abgelassen und das Wasser nachgefüllt, so daß von neuem die Wärme im dem Brutraume zu steigen beginnt, um nach 24 Stunden abermals zu sinken. In den neueren Apparaten von Roullier-Arnoult sollen die Schwankungen der Wärme höchstens 3 Grad betragen, nämlich zwischen 39 Grad und 41 Grad sich bewegen, während z. B. in dem Apparat von Roullier-Arnoult, mit dem wir uns beschäftigen, die Wärme nach dem Auffüllen bis auf 60 Grad und selbst darüber stieg, wenn wir nicht rechtzeitig die Schublade öffneten, und bis auf 35 Grad sank, wenn wir den Apparat in einem Kellerraum aufstellten.



Eierwender von Voiteiller.

ber eine ziemlich gleichmäßige Wärme von etwa 40 Grad C. hatte. Das Ergebnis der Brut war auch, was die bedeutendsten Schwankungen entsprechend, kein beunruhigendes; in den neueren Apparaten mit den geringen Schwankungen soll es hingegen zufriedenstellend sein. Er bedarf aber noch ein solcher Apparat, um gezielte Ergebnisse zu liefern, in einem Raume stehen, der eine gleichmäßige Wärme von 15 Grad C. und darüber hat. Er bedarf noch 1—2 Stunden nach dem Beginn des Kochenden Wassers der Ueberwachung, da die Brutwärme nicht über 41 Grad hinausgeht, und täglich nachgegossen werden, wie überhaupt der Wasserbehälter eine große Menge Wasser enthält. Die Apparate von Roullier-Arnoult, mit denen in der Anstalt von

Roullier-Arnoult in Gambais vorzugsweise gebrütet wird, lassen nach der Mitteilung eines Herrn, der vor einigen Jahren beinahe 3 Monate lang der Anstalt als Schüler angehört hat, ungefähr 120 Liter Wasser, und es sind davon zweimal täglich je 15 bis 20 Liter abzulassen und durch kochendes Wasser zu ersetzen. Zweimal täglich ist also eine so beträchtliche Menge kochendes Wasser zu beschaffen, was doch seine große Unbequemlichkeiten hat, für die meisten Züchter bedeutend mehr, als wenn eine dauernde Heizung unterhalten wird. Diesem Umstande trägt dann Roullier-Arnoult auch Rechnung und hat andere Apparate hergestellt, die mit einem durch Bricketts zu heizenden Ofen verbunden sind. Da es indes an einem mechanischen selbsttätigen Wärmeregeler fehlt, so erfordern diese Apparate eine beständige Ueberwachung, auch bei Nacht, und nur durch stärkere oder schwächere Heizung des Ofens wird die Wärme geregelt. Nach den Mitteilungen des erwähnten Herrn müssen die Jüglinge der Anstalt Gambais alle zwei Stunden nach den ihnen zur Versorgung übergebenen Apparaten sehen, und nachts muß ein Wächter sämtliche Apparate überwachen. Die nötige Feuchtigkeit im Brutraume wird durch Aufstellung eines Gefäßes mit Wasser oder durch aufgehängte nasse Schwämme erzeugt. Bei solcher Ueberwachung jedoch sind die Erfolge mit diesen Apparaten ganz günstig.

Nach denselben Grundsätzen wie Roullier-Arnoult hat Voiteiller in Nantes seine Apparate eingerichtet, suchte aber zugleich einige kleine Mängel von Roullier-Arnoult zu vermeiden. Einerseits nämlich herrscht in den Apparaten von Roullier-Arnoult eine verschiedene Wärme in den Ecken und in der Mitte des Brutraumes. Voiteiller stellte



Kamelslöcher Brutmaschine mit Lampenheizung.

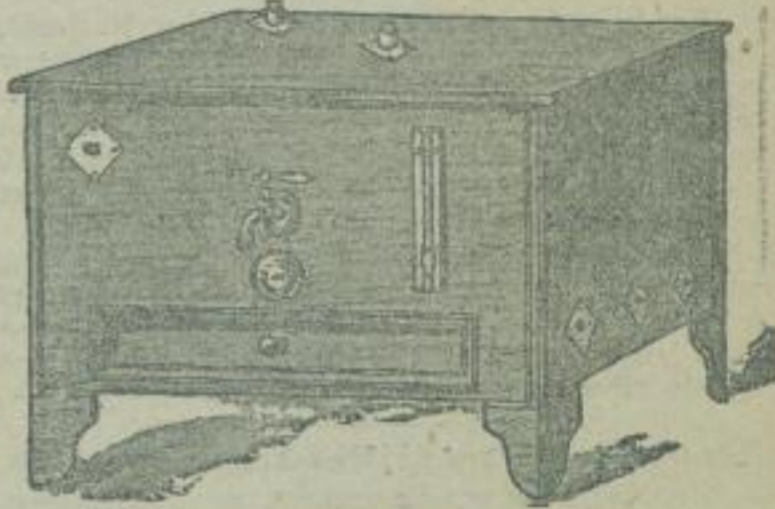
deshalb einen cylinderförmigen Wasserbehälter her, welcher den Brutraum umschließt. Die Eier werden daher nicht in einer Schublade untergebracht, sondern durch eine mittels zweier Fenster verschließbare Oeffnung von oben eingelegt. Durch die Glasfenster kann man stets an dem schräg stehenden Thermometer die Wärme ablesen, ohne wie bei Roullier-Arnoult die Schublade herausziehen zu müssen, und hernach auch das Ausschöpfen der Ränder beobachten. Wäre nun ein einfacher Glasdeckel vorhanden, so würde derselbe infolge der im Brutraume vorhandenen Feuchtigkeit leicht beschlagen, während dies durch den doppelten Glasdeckel verhindert wird. Unten im Brutraume befindet sich eine hohe Schicht feuchten Sandes, darüber eine Strohecke, auf welche die Eier ruhen; die nötige Feuchtigkeit im Brutraume wird durch stetige neue Anfeuchtung des Sandes erzeugt. Unbequem ist es, daß man die Eier von oben einlegen, herausnehmen und wenden muß; doch erleichtert Voiteiller das Wenden, indem die Eier in 6 schachelförmigen Kreisabschnitten ruhen. Es wird nun der erste Kreisabschnitt herausgenommen, ein gleicher siebenter Kreisabschnitt darüber gedeckt und das Ganze umgestülpt, so daß mit einem Griffen ein Sechstel der Eier gewendet ist, worauf mit jedem folgenden Kreisabschnitt in der gleichen Weise verfahren wird. — Voiteiller hat in neuerer Zeit seinen Apparaten eine Lampe beigegeben, die für verschiedenes Brennmaterial eingerichtet werden kann, um das unbequeme und unsichere Ablassen des Wassers und das Nachfüllen von kochendem Wasser zu vermeiden. Eine selbsttätige Wärmeregulierung ist aber auch bei den Apparaten von Voiteiller nicht vorhanden.

Wenger suchte die Mängel der Apparate von Roullier-Arnoult und Voiteiller zu vermeiden und ihre Vorzüge zu vereinigen. Sein Apparat hat eine Schublade für die Eier wie Roullier-Arnoult, aber auch einen Wasserkasten, der an den vier Seitenwänden des Apparates liegt, so daß der Luftraum über den Eiern frei bleibt und von oben durch ein doppeltes Fenster abgeschlossen wird. Auf einem mit Siebdraht überspannten Gestell wird ein Tuch ausgebreitet, auf welchem die Eier ruhen, darunter befindet sich ein flaches Blechgefäß mit feuchtem Sande, wodurch die Luft im Brutraum feucht wird.

Hierdurch ist ein Uebelstand der Apparate von Voiteiller vermieden, daß nämlich die Strohecke auf dem feuchten Sande leicht schimmelt oder fault und somit auch Fäulnis-erregend in den Eiern erzeugt. Bei den Wenger'schen Apparaten mußte ebenso wie bei den beiden französischen Apparaten zweimal täglich eine gewisse Menge Wasser abgelassen und durch kochendes ersetzt werden; doch stellte auch Wenger Apparate mit Lampenheizung, aber ohne selbsttätige Wärmeregulierung her. Ich habe von 1879 bis 1881 mit einem Wenger'schen Apparate gebrütet und ganz zufriedenstellende Ergebnisse erzielt: doch empfand ich das zweimal tägliche Ablassen von Wasser und dessen Ersatz durch kochendes als recht lästig, ebenso daß ich stets nach

dem Auffüllen mehrmals nachsehen und unter Umständen die Deckel abnehmen mußte, damit die Wärme nicht zu hoch stieg. Die Menge des abzulassenden und nachzufüllenden Wassers war je nach der Luftwärme und der Entwicklungsstufe der Brut verschieden und wechselte bei einem Apparate zu 100 Eiern zwischen 4 und 8 Liter. Die Schwankungen der Brutwärme betragen bei der nötigen Aufmerksamkeit nicht mehr als 3 Grad. Der höchste Prozentsatz an Räden, den ich mit dem Wenger'schen Apparate erzielte, war 80 Prozent, im Durchschnitt 50 bis 55 Prozent, das heißt mehr, als damals die französischen Apparate lieferten.

Die Kamelslöcher Brutmaschinen sind im wesentlichen Nachahmungen der Apparate von Roullier-Arnoult (s. Abbildung). Es werden teils solche hergestellt, in denen die Brutwärme durch täglich zweimaliges Ablassen von Wasser und Nachfüllen von kochendem — bei Apparaten für 100



Kamelslöcher Brutmaschine mit Wasserheizung.

und 120 Eier je 10—12 Liter — erzeugt wird, teils solche mit Lampenheizung, aber ohne selbsttätige Wärmeregulierung. Die Apparate halten eine ziemlich gleichmäßige Wärme, und bei genügender Ueberwachung sind auch die Erfolge gut. Für kleinen Betrieb und bei steter Beobachtung sind sie daher zu empfehlen, zumal da sie billig sind, während für den Betrieb in größerem Umfange eine selbsttätige Wärmeregulierung unbedingt erforderlich ist.

Text und Bilder entnehmen wir dem eben Gesagten dem Buche „Das Geflügelzucht warm zur Anschaffung zu empfehlenden Buche „Künstliche Brut und Aufzucht des Geflügels. Eine Anweisung wie dieselbe gewinnbringend zu betreiben ist. Von Direktor Dr. B. Blande.“ Das 41 Abbildungen aufweisende Buch kostet 1 Mk. (Verlag von Fritz Pfenning-Ross, Berlin).

Das Mästen von Enten.

Wenn man Enten mästen will, weicht man Gerste ein und läßt sie etwas quellen. Darnach wird sie aus dem Wasser genommen und in Haufen an einem warmen Orte aufgeschüttet, so daß sie zum Keimen kommt. Ist das geschehen, so trocknet man die abgekeimte Gerste wieder, um sie in reinem Zustande aufbewahren zu können. Noch besser ist es, wenn man täglich so viel Gerste quellen läßt und zum Keimen aufschüttet, als man an einem Tage verfüttert; man spart dann das Trocknen der gekeimten Gerste und das spätere Anfeuchten. Bei diesem Verfahren muß man natürlich mehrere Haufen zum Keimen stehen haben, da es gewöhnlich einige Tage dauert, ehe die Gerste keimt.

Woran unterscheidet man die Geschlechter bei den Perlhühnern?

Die Geschlechter der Perlhühner sind sehr schwer zu unterscheiden, da heider Gefieder, Kopf usw. ganz genau übereinstimmen; der aufmerksame Beobachter erkennt sie leichter an ihren Lockrufen resp. ihrer Stimme und an ihren Bewegungen, als an ihren Körperteilen. Das Weibchen ruft „Paiad“, dagegen das Männchen, besonders in der Paarungszeit „Raisched, raischededede“ und stellt sich dabei, wenn es seiner Lieblingshenne den Hof macht, recht affektiert auf die Fehenspitzen, senkt sich wieder und umkreist dieselbe trippelnd und trappelnd und widerlich schreiend. Was die Körperform betrifft, so erscheint der ganze Körper des Hahns etwas größer und seine Haltung auch etwas höher ausgerichtet und stolzer als die der Henne. Das Horn auf dem Kopfe ist bei dem Hahn ebenfalls etwas höher und die Kehlkappen etwas länger und breiter, die Backen beim Hahn sind mehr bläulich-weiß, dagegen bei der Henne mehr rötlich-weiß.

Obst- und Gartenbau.

Schmelzende Birnen zu haben.

Zur Zeit der Obstblüte wurde im praktischen Ratgeber empfohlen, den setzten Birnen, welche leicht feinig werden, einen Guß Taubendünger zu verabreichen und den Guß auch später noch zu wiederholen. Ich dachte mir nun, daß dann auch ein Guß von aufgelöstem Hühnerdünger nicht schaden könne und bereitete mir in der Nähe des vorbeistehenden Baches einen Kibel mit Hühnerdünger. Zur Vernichtung des vielen Gewürms übergieß ich den Dünger mit kochendem Wasser und füllte dann den Kibel mit Flußwasser. Nach einigen Tagen trug ich von diesem Aufgusse an die Bäume in die saftigsten Böcher, welche

in einiger Entfernung von dem Stamme ausgehoben waren. In ein Loch wurde $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{3}$ Eimer des mit Flußwasser verdünnten Düngers gegossen und dann je $\frac{1}{2}$ Eimer oder mehr Flußwasser nachgegossen. Und was den Birnen nützte, mochte den Apfelbäumen nicht schaden, namentlich solchen, die überreich mit Blüten besetzt waren. So habe ich den Sommer hindurch bis Mitte August alle 14 Tage bis 3 Wochen den Bäumen einen Trunk verabreicht und die Arbeit hat sich sehr gut „bezeigt.“ Birnen wie Kepsel waren sehr schön ausgewachsen und die Birnen waren besonders schmelzend. So die Köstliche, Clairgeau und auch Diel. Die Diel hatte auch im ganzen grüß glatte Exemplare. Das mag übrigens dem Sommer zu danken sein, denn das Nissigwerden der Birnen kommt hierzulande vom vielen Regen. Die an der Mauer hängenden Birnen, welche vor dem Regen mehr geschützt sind, bleiben ausnahmslos glatt. Aber meine Diel von dem Wandspalier waren fabel im Geschmack.

Die sehr reich besetzten Apfelbäume hielten die Früchte besonders gut fest, sogar die „Gute Graue,“ welche in anderen Jahren die besten Früchte massenhaft fallen ließ. Wir hatten eigentlich wenig wurmfressige Kepsel. Ob das auch eine Folge der Sommerbehandlung war, wage ich nicht zu entscheiden. Ich werde aber das Rezept nächstens wieder anwenden.

Bei den feinen Winterbirnen empfiehlt es sich nach meiner Erfahrung, eine Sommerbirne zur Unterlage zu nehmen. So habe ich es bei Diel und bei der Winter-Relis erprobt. Die Früchte von diesen Bäumen sind merklich besser geworden im Geschmack. Prof. Dr., Bock.

Zur Förderung des Reisens des Spalierobsts.

Um das Reisen und Süßerwerden von Spalierobst zu beschleunigen, giebt es ein einfaches Mittel: Man verzieht die betreffende Mauer, an welcher das Obst angepflanzt ist, mit einem schwarzen Anstrich. Steht nun gerade die Mauer am Hause, welche man auf die Dauer nicht verunzieren möchte, so bringe man hinter den Spalierobststämme schwarzes oder dunkles Zeug an und der oben erwähnte Zweck wird erreicht werden. Dunkle Gegenstände verschlucken nämlich bedeutend mehr Lichtstrahlen als helle Körper, welche letztere das Licht um so vollständiger zurückwerfen, je heller sie sind. Der Beweis ist sehr leicht zu führen, wenn wir bedenken, daß unter einem schwarzen Tuch der Schnee bekanntlich viel schneller schmilzt, als unter einem weißen. Denn die schwarze Farbe nimmt bedeutend mehr Lichtstrahlen auf als die helle. Ein in der Sonne liegendes schwarzes Tuch wird sich bedeutend wärmer anfühlen, als unter gleicher Voraussetzung ein weißes. Diese von dem dunkeln Gegenstande mehr aufgenommene Wärme kommt demnach den Früchten zu gute und beschleunigt deren Reife unter gleichzeitiger Vermehrung der Säugigkeit. Wärme fördert bekanntlich die Zuckerbildung.

Ein praktisches Hilfsgerät beim Spargelstechen.

Wie nunmehr genügend bekannt, soll beim Stechen des Spargels die Erde von der Pflanze heruntergenommen und nach dem Stechen wieder eingeebnet und geglättet werden. Diese Arbeit ist mit den Händen abtr sehr umständlich, auch nicht gerade angenehm. Besser läßt sich die Erde schon mit einem Brett, auf welchem ein Griff befestigt ist, anschaulen und glatt schlagen. Doch bei lehmigem und festem Boden hat das seine Schwierigkeiten, der Rand des Brettes ist nicht scharf und hart genug, um in den Boden einzuschneiden. Das geht mit einer Hacke oder mit einem Spaten schon besser, nur ist lästig, diese Geräte, da sie zu lang sind, mit sich zu führen.

Lange habe ich, schreibt Herr Adolf Dietz — Prezmwall dem „Prakt. Natg.“, nun nach einem passenden Gerät gesucht und es endlich gefunden. Es ist das eine ganz einfache Maurerkelle. Es dürfte kaum ein Gerät geben, welches für diesen Zweck passender wäre. Schon beim Herunternehmen der Erde kann man die Kelle gebrauchen, selbst in festem und steinigem Boden. Auch Erdblöcke lassen sich bequem zerteilen, Steine und Hindernisse herauswerfen. Besonders aber das Zurückschaukeln der Erde und das Glatt schlagen derselben geht mit diesem einfachen Instrument vorzüglich. Der Griff ist sehr bequem und bei der Arbeit wenig ermüdend. Schließlich ist die Kelle beim Transport nicht lästig, da sie auf den Rand des Sammelgefäßes angehängt werden kann. Ich kann einen Versuch mit diesem Gerät nur empfehlen.

Begießen und Düngen der Gemüsepflanzen.

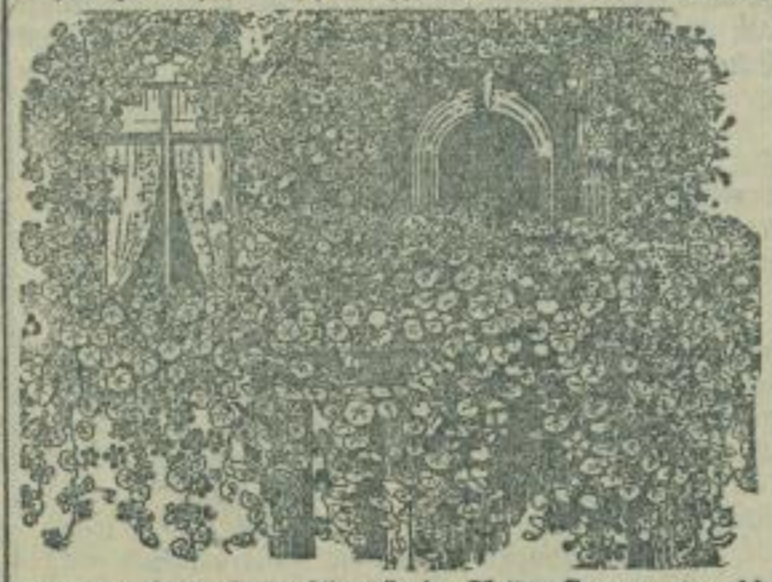
Beim Begießen der Gemüsebeete sollte man das Wasser nicht sparen. Der Boden sollte jedesmal bis auf den Untergrund durchfeuchtet werden, wenn man die Pflanzen nicht nur anregen, sondern ernähren will; man kann dafür das Begießen dieser Beete für einige Tage aussetzen. Saalbeete sind täglich zu begießen. Kleine Pflanzen werden mit der Brause (Sieb), große Pflanzen mit dem Rohr begossen. Im Sommer begießt man am besten des abends, im Frühjahr und Herbst, wenn Nachfröste zu befürchten sind, am Morgen. Da die Blattgemüse, Kohlsorten und Salatgewächse zu ihrer guten Ausbildung viel Nahrung bedürfen, so darf das Düngen derselben während ihrer Vegetationszeit nicht versäumt werden. Stalljauche, Abtrittjauche und Kunstdünger sind zur Düngung der Gemüsepflanzen besonders gut geeignet.

Das Schießen des Salates.

Um das Schießen des Salates zu verhindern, wird vielfach das Durchschneiden des Strunkes bis zur Hälfte empfohlen. Es ist dies aber meistens leichter gesagt als getan und führt vielfach nicht zum Ziel, weil man häufig zu tief in den Strunk einschneidet, die Salatpflanze zum Welken bringt und sie infolge dessen vorzeitig einerntet. Dagegen kommt man auf eine einfachere und sichere Art und Weise zum Ziel, wenn man die ganze Salatpflanze zur rechten Zeit mittelst eines Spatens hebt. Der Spaten wird zu diesem Zwecke ungefähr handbreit von der Staube und gegen dieselbe in die Erde schräg eingesteckt; und durch Niederdrücken des Stieles die Pflanze gehoben und dann wieder zurückfallen lassen. Hierdurch wird die Erde von einem Teile der Wurzeln gelodert und es tritt eine Wachstumsstörung ein, ohne daß die Pflanze trauert. Dieses Heben muß aber — ebenso wie das Anschneiden des Strunkes — ausgeführt werden, bevor noch der Salat irgend welche Neigung zum Schießen zeigt.

Japanischer Balkonschmuck — (Blütmischung).

Um Fenster, Balkon, Laube, kahle Wände rasch mit anmutigem Grün und Blumen zu bekleiden, empfiehlt ein Blumenfreund den Bezug eines Samen-Sortimentes japanischen Balkonschmuckes (blühende Kletter- und Schlingpflanzen etc.) — Blütmischung für 98 Pfg. von der Kunstgärtnerei M. Peterseim, Erfurt. Das Sortiment enthält zauberhaft rasch wachsende, alles über und über



mit anmutigem Grün schmückende Kletterpflanzen etc., die ein farbenprächtig blumiges Kleid schnell über alles Unansehnliche am Haus und im Garten werfen, die Umgebung mit Wohlgeruch erfüllen.

Alte Blumentöpfe, Kästen, Kibel, freies Land, auch schlechter Boden ist verwertbar: nach wenigen Tagen gehen die Samen auf; man hat später nichts weiter zu tun, als die Zweige hoch zu binden, und dann rankt es und blüht es den ganzen Sommer hindurch bis in den Herbst hinein.

Mein Verbenenbeet.

Seit 2 Jahren habe ich Verbenenbeete gehabt. Um Mitte Mai ausgelegte, kräftige Sämlingspflanzen von 1. Elittemischung Verbenen blühten von Juni, bis Frost sie zerstörte, ununterbrochen in fröhlichem Wachstum und reichem Blumenflor und schönster Farbenpracht, so daß ich oft täglich Blüten mit langen Zweigen habe schneiden können. Außer der nötigen Wassergabe habe ich bei Regenwetter oder wenigstens bedecktem Himmel alle 2—3 Wochen einen Guß Jauche aus der Senkrube des Kuhstalls gegeben. Bei dem dichten Stand der Pflanzen ist oft genug etwas Jauche auf die Pflanzen gekommen, doch gleich mit Wasser nachgespült, hat es nichts geschadet. Nun habe ich es ja in der Hand, die Farben gemischt oder gesondert, bei einer Längsrabatte vielleicht in schrägliegenden Querstreifen, oder bei einem runden oder länglich runden Beet in Sternform, wie es sich bei den Stiefmütterchen doch auch so wundervoll macht. Alle Woche habe ich, so schließt A. S. — Stettin im „Prakt. Natg.“, einmal sämtliche abgeblühten Stiele ausgeschnitten, was außer dem Jaucheguß entschieden viel zu dem ununterbrochenen Blühen beigetragen hat. Das Ganze sah stets so herzerfreuend aus, und entschieden viel ordentlicher als eine Menge anderer Sommerblumen durcheinander.

Bienenzucht.

Kolonisation der Bienenvölker.

Hat man im Frühjahr mehrere Völker und zieht man Gontiggewinnung der Vermehrung derselben vor, so wird man in der Regel finden, daß einzelne derselben zu schwach sind, viel Honig aufzuspeichern, und daß es sich daher empfiehlt, dieselben mit einander zu vereinigen. Die Frage wirft sich also auf: soll die Vereinigung früh oder spät im Frühjahr stattfinden? Die Erfahrung spricht dafür, daß die Vereinigung gerade zur Zeit des Honigflusses geschehen sollte. Dann nämlich hat man den Vorteil der 30- bis 40tägigen Mutterarbeit zweier anstatt einer Königin und dann kann man auch bestimmen, welches die beste Königin ist; und wenn sich beide Königinnen bewahren, kann man beide erhalten, indem man die eine aus dem Volke entfernt und ihr einen neuen Hausstand gibt. Ein weiterer Vorteil liegt darin, daß man zu dieser

Zeit die Vereinigung vornehmen kann, ohne Gefahr zu laufen, daß sie sich gegenseitig abtöten.

Nach dem Reinigungsansflug.

Läßt man die Bienen wieder in Ruhe. Die angefliegenen Bienen kann man möglicherweise noch sammeln, wenigstens in solchen Tagen, wo man oft erst im März oder Anfangs April auswintern kann. Andererseits beläßt man sie auf dem Stande, so deckt man die Fruchtsäcken, alten Kleibern u. wieder gut, bis zur ständigen Auswinterung.

Was bewirkt das Abhalten der Sonnenstrahlen von den Bienenvölkern im vorzeitigen Frühjahr?

Sobald der Frühling herannahet, muß der Bienenvolk ganz besonders acht auf seine Bienenvölker geben. Jetzt ist die gefährlichste Zeit des ganzen Jahres. Die Völker häufig verlotern einige schöne, warme Frühlingstage. Die Bienenvölker zum Einfliegen reichlicher Brut. Man wendet sich das Blatt, Frost und Unwetter wieder ein, und die Völker sind gezwungen, ihr Lager wieder aufzusuchen; die Brut ist dann dem Totengräbern mählig aus den Zellen gebissen. Vorbeuge für diese Kalamität ist das Abhalten der Sonnenstrahlen von den Stöcken solange, bis die Zeit zur Eröffnung neuer Tätigkeit beginnt.

Haushaltung.

Wie erkennt man echte Vergoldung und Silberung?

Vergoldung: Verdünnte Lösung von Kupferessig wirkt auf unechter Vergoldung einen schwarzen Niederschlag auf echter bringt sie keine Veränderung vor. Der gleiche Teil eines roten chromsauren Kalium und Salpetersäure bewirken auf echter Verfilberung einen roten Schlag; auf unechter keinen oder nur einen andern gelben Schlag.

Zur Desinfizierung des Mundes.

Zur Desinfizierung des Mundes bei hohlen Räumen ist Borax ein gutes Mittel und nicht unangenehm. Starke Brise des Pulvers wird auf die Zunge genommen und, wenn sie aufgelöst ist, im Munde hin und her gewegt, bis alle Teile davon berührt sind.

Küche und Keller.

Kartoffel-Gemüse mit Petersilienwurzel. 3—4 große Petersilienwurzel werden gerubt, in Stücke zerhackt und in Salzwasser weichgekocht, worauf man sie über einem Sieb abtropfen läßt. Hierauf man einen Eßlöffel Mehl in 70 g Butter heißgelöst verlockt eine kleine Obertasse voll Wasser damit. In die Sauce schüttet man einen tiefen Keller voll persianischer Salzkartoffeln sowie Salz, Pfeffer und einen Teelöffel voll Zitronensaft. Alles zusammen muß noch 10 Minuten kochen, worauf man das Gemüse mit 1 Eßlöffel voll Ragwürze kräftigt. Das gleiche Gericht kann auch mit Sellerie oder Topinambur (Erbbirne) gemacht werden.

Tomatensalat. Mehrere schöne rote Tomaten taucht man einen Augenblick in kochendes Wasser, um die Haut ab, teilt die Tomaten durch, drückt die Kerne aus, das Wasser aus und schneidet sie in feine Scheiben. Darauf bereitet man in einem Napf eine Sauce von 1 Eßlöffel gutem Essig, vier Löffeln gutem Del, Salz und etwas recht fein gehackter Zwiebel, tut die Tomaten hinein, schwenkt sie gehörig durch, bestreut sie mit Petersilien und serviert sie in einer Glasschüssel.

Schokoladenspeise. 250 g Gries wird mit 1 Liter geriebener Schokolade in Milch weich und bildlich kochen, Zucker nach Geschmack und wenn die Masse gerührt Schnee von 4 bis 5 Eiern darunter gemengt, gefärbt und mit Vanillebeigebiß serviert.

Briefkasten.

Dr. in B. Biofon ist kein Arzneimittel, sondern ein Einheitsmittel, welches von Dr. Max Heim in die Praxis eingeführt wurde. Biofon enthält ein Eisenpräparat, welches die Wirkung gleichzeitig die Blutbildende des Eisens und die Stärkender des Lecithins enthält. Biofon ist das einzige Eisenpräparat seiner Art. Infolge seiner glücklichen Zusammensetzung enthält Biofon einen hohen Eisengehalt (ca. 75%), organisch gebundenen Eisen (ca. 0,24%), organisch gebundenen Lecithin (ca. 1,27%) — ein sehr niedriger Preis andererseits übertrifft Biofon alle Eisenpräparate und ähnlichen Zwecken dienenden Nähr- und Stärkungsmittel und nimmt für sich einen ganz besonderen Platz ein. Biofon dient als Krankenloft in fieberhaften Krankheiten, Appetitlosigkeit und Darmkrankheiten, Ipr. Appetitlosigkeit und Störungen u., auch als Nahrung schwächlicher Kinder etc. Biofon ist ein Stärkungsmittel für Rekonvaleszenten. Biofon empfiehlt sich hierzu der tägliche Gebrauch von 50 bis 70 mg und zwar 4—6 Wochen lang. Für Vegetarier ist Biofon besonders empfehlenswert.

Verwalter W. Edwenzahn vertilgen Sie auf Wägen baldiges Abmähnen zu Grünfütter oder durch sehr prägnante Wägen. Wenn der Bestand für Weide wiesentartig wird, also mit dem Jahre, tritt der Edwenzahn nicht mehr so dicht auf, wie in den Jahren, da sich dann die Grasnarbe geschlossen hat und der Edwenzahn nicht mehr direkt aufliegen kann.